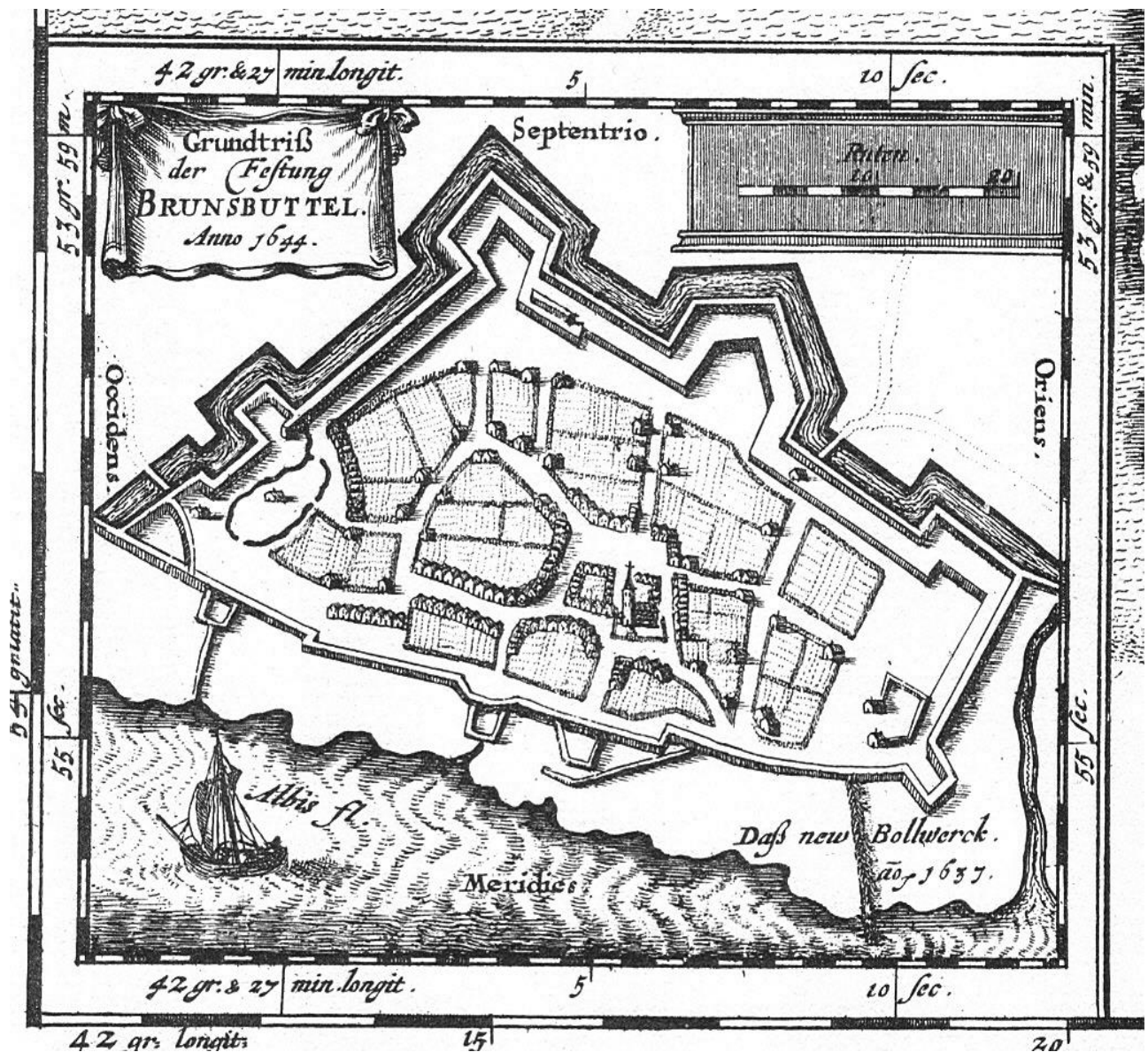


Kleine "Brunsbütteler Spuren"



aus: „Die Landkarten von Johannes Mejer, Husum, aus der neuen Landbeschreibung der zwei Herzogtümer Schleswig und Holstein von Caspar Danckwerth D. 1652, Neuauflage: Verlag Heinvetter, Hamburg, 1963

Informationen zur Ortsgeschichte

Editorial	2
Gesamtindex der Hefte 1-10	3
Das Kniestockhaus Karl von Puttkamer	8
Ziegelei Dieckhoff/Osterbelmhusen Johann Hinrich Vollmert	24
Aus meiner Seefahrtszeit – MS Annemarie Peter Schepler	26
Aus dem Stadtarchiv Ute S. Hansen	36
Nachrichten aus dem Geschichtsverein Ute S. Hansen	42
Termine/Veranstaltungen	49
Suchen – finden – kennen??? Ute Hansen	53
Plattdeutsch für „Zugereiste“	54
Mitgliedschaft	56

Vorschau:

- Ever Level Unglück auf der Elbe
- Der Nord-Ostsee-Kanal (Walter Schulz)
- Ostermoor Boien
- Batterie Zweidorf
-

... mit auf den Weg gegeben...

"Freiheit bedeutet Verantwortlichkeit. Das ist der Grund, weshalb die meisten Menschen sich vor ihr fürchten."
(George Bernard Shaw)

Impressum

Auflage: 650 Exemplare

Herausgeber: Verein für Brunsbütteler Geschichte

1. Vorsitzender: Johannes Wöllfert, 25541 Brunsbüttel, Mühlenweg 4, Tel. 04852-6790
www.brunsbuettel.de/stadtarchiv (Rubrik: Archiv für Heimatforscher / Geschichtsverein)

Druck: Stadt Brunsbüttel

Redaktion: Ute Hansen, Tel. 04852-883122 (Stadtarchiv)

Email: archivbrunsbuettel@gmx.net

Liebe Leserinnen und Leser,

wieder einmal feiern wir ein kleines Jubiläum. Im April 2007 hat der Verein für Brunsbütteler Geschichte e.V. gemeinsam mit dem Stadtarchiv die 1. Ausgabe der ***Kleinen Brunsbütteler Spuren*** – damals noch ohne diesen Titel, der als kleine Schwester (oder kleiner Bruder, ganz wie Sie mögen) ein Pendant zu den großen, themenbezogenen Veröffentlichungen des Vereins, den „Brunsbütteler Spuren“ ist und damals mit einer Auflage von 150 Exemplaren und einem Umfang von 12 Seiten in erster Linie die Mitglieder über das Vereinsgeschehen und die Überlieferung der Ortsgeschichte informieren sollte.

Inzwischen haben wir die Auflage auf 650 Exemplare gesteigert, denn die immer noch kostenlose Verbreitung über viele Auslegestellen im gesamten Stadtgebiet, die Ablieferung von Belegexemplaren an Bundes- und Landesbibliotheken und -Archive und auch die Lieferung *frei Haus* an unsere Mitglieder und Unterstützer zeigt doch, dass wir mit unserem Heft auf großes Interesse stoßen.

Allen möchten wir auf diesem Wege danken, denn die erfahrene Unterstützung hat unsere *Kleinen Brunsbütteler Spuren* zu dem reifen lassen, was Sie heute in Händen halten – der 10. Ausgabe – inzwischen mit Farbdruck und bei 40 Seiten Umfang auch dem Erfordernis eines Inhaltsverzeichnisses.

Wir haben für Sie als Jubiläums-Bonbon einen Index mit allen bisher erschienenen Artikeln zusammengetragen und hoffen, diesen noch durch viele Beiträge ergänzen zu können. Wie immer setzen wir auch hier auf Ihre Unterstützung.

Viel Freude bei der Lektüre wünscht Ihnen

Ihre

Ute S. Hansen

Stadtarchiv Brunsbüttel

Gesamtinhaltsverzeichnis der KBS-Hefte 1-10

Rubrik / Titel / Autor / Folge

Heft / Seite

Berichte/Vorträge Brunsbütteler Geschichte

Zum Gedenken an die `Strandmannendöfste` in `Dickeshorne`	02 / 06
111 Jahre Nord-Ostsee-Kanal, Kurzbericht	02 / 07
Ausbau Nord-Ostsee-Kanal, Kurzbericht	02 / 07
Brunsbüttel in alter und neuer Zeit – Auszug aus alten Schriften zu Brunsbüttel	04 / 06
Die Ehrenmale in Brunsbüttel - von Johannes Wölfert	04 / 09
Die Briten in Brunsbüttel - Auszug „Westküste 1945“- von Holger Piening - Teil 1	05 / 12
Über das Amtsgericht Brunsbüttelkoog in Brunsbüttel - Dr. Siegrid Lorenz / Renate Döring	05 / 14
Brunsbüttel in alter und neuer Zeit – Auszug aus alten Schriften zu Brunsbüttel Fortsetzung	05 / 16
Frühe Besiedelung rund um Brunsbüttel – Kurzfassung des Vortrags von Jens Martensen vom 27.11.2009	06 / 03
Der Ortsname Brunsbüttel	07 / 16
Das unbekannte Unglück - Die Tragödie des Dampfers „Lichtwark“ am 24.02.1946 - von Dipl. Ing. Gerda Steffens	08 / 04
Das Datum der Brunsbütteler Urkunde von 1286 - von Jens Martensen	08 / 23
Karl der Große in Brunsbüttel?- von Jens Martensen	09 / 12
Ziegelei Dieckhoff (Am Belmermoor) - von Johann Hinrich Vollmert	10 / 24

Berichte/Vorträge zur Geschichte

Eddelak vor 725 Jahren – oder Heddelake und die Hanse - Jens Martensen:	03 / 07
60 Jahre Grundgesetz“: Erinnerungen eines gebürtigen Potsdamers an die Jahre 1948/49 - von Johannes Wölfert	05 / 09
Der „Friesenwall“ - Ein Festungsbauwerk in Nordfriesland 1944/45 - von Frank Quast	09 / 10

Erlebnis- und Lebensberichte

Familien- und Heimatbeschreibungen, Unsere Ehe und Schule	02 / 09
Brunsbüttel-Ort von 1930-1939 aus den Aufzeichnungen von Karl Marin	
S(o) P(assiert) D(as) – Selbstdarstellung in Novellenform von Heinz Lewerenz, Teil 1	02 / 13
Tagebücher des Peter-Heinrich Piehl Auszüge	05 / 19
Aus meiner Seefahrtszeit – Mein erstes Schiff, das Motorschiff	07 / 09
„Annemarie“ - Erinnerungen des Peter Schepler, Teil 1	
Aus meiner Seefahrtszeit – Mein erstes Schiff, das Motorschiff	08 / 12
„Annemarie“ – Erinnerungen des Peter Schepler, Teil 2	
Aus meiner Seefahrtszeit - Mein erstes Schiff, das Motorschiff	09 / 19
„Annemarie“ - Erinnerungen des Peter Schepler, Teil 3	
Aus meiner Seefahrtszeit - Mein erstes Schiff, das Motorschiff	10 / 26
„Annemarie“ - Erinnerungen des Peter Schepler, Teil 4	
Eine fast vergessene Episode - Die Erzählung von 64 Brunsbütteler Jungen - von Klaus Henning Schade	09 / 03

Veranstaltungen...(Berichte/Reden etc)

Hallo Nachbarn Begrüßungsfrühschoppen nach Betreiber-Wechsel im Heimatmuseum – Ansprache Dr. Plüghan VHS/Museum	01 / 03
Seekisten: Sommerausstellung im Heimatmuseum – Ansprache Roland Ladage,	05 / 10
1989-2009 20 Jahre gewendet Eröffnungsrede zu gleichnamiger Ausstellung von Herrn Dr. Plüghan, VHS	06 / 09
1000 Jahre deutsch-russische Beziehungen Kurzbericht über den Vortrag Prof. Dr. Uwe Liskowski am 26.11.2009 - von Johannes Wöllfert	06 / 14
Kniestockhäuser Auszug aus dem Rendsburger Jahrbuch 2003 anlässlich des Vortrages von Karl von Puttkamer zum gleichen Thema auf der JHV des VfBG	10 / 08

Personen (über die man spricht)

Nachruf Karl Martin	01 / 06
Erinnerung / Nachruf Herbert Carlow	02 / 12
Der ‚Neue‘ im Vorstand“ – Vorstellung Jens Binckebanck	03 / 05

Erinnerung Hans-Walter Engelken	04 / 10
Nachruf Heinz Lewerenz	04 / 14
Für die Geschichte der Stadt engagiert: Klaus-Henning Schade - Mitglied und Beisitzer seit 40 Jahren	05 / 08
Prof. Dr. Karl Schütte (1898-1974) Aller Ehren wert? - Jens Binckebanck	07 / 07
Seemannsschicksal – Die Geschichte von Max Theodor Eder aus Brunsbüttel - Sven Mewes	08 / 18
Bürgerarbeit für den VfBG im Stadtarchiv	
Vorstellung Stefanie Brandt	10 / 36
Vorstellung Anette Zierke	10 / 39
 <i>"Nachrichten" aus dem Geschichtsverein</i>	
Gründung Stammtisch	01 / 08
Chronikgruppe	01 / 09
Jahreshauptversammlung (25.04.2007)	02 / 03
Vereinsexkursion	02 / 07
Jahreshauptversammlung (12.03.2008)	03 / 03
„Aufruf“: Bildung eines Teams zur Betreuung der Exponate-Sammlung	03 / 06
De plattdütsche Krink ut Brunsbüttel stellt sik vör	03 / 11
Arbeitskreis Wahlen 1945-1978	03 / 12
Satzung des Vereins für Brunsbütteler Geschichte	03 / 15
Auswertung der Mitgliederumfrage	04 / 03
Brunsbütteler Literaten - Querschnitt	04 / 11
Der „History-Stammtisch“ in neuen Räumen	04 / 12
Jahreshauptversammlung (18.03.2009) - Ute Hansen	05 / 04
Hätten Sie´s gewusst?: Wissensquiz zum Thema „Vor 60 Jahren - Gründung der DDR und vor 20 Jahren Mauerfall“ – Abdruck des Quizes und Sieger	06 / 11
Denkmalschutz auf dem Jakobusfriedhof: Ortstermin am 02.12.2009	06 / 15
Der Geschichtsverein im Internet: Vorstellung der Webpräsenz	06 / 18

Satzung des Vereins für Brunsbütteler Geschichte	06 / 25
Bericht über die Jahreshauptversammlung (23.03.2010) - Ute Hansen	07 / 03
Kurzbericht über Lesung im Heimatmuseum	07 / 06
Das Jubiläumsjahr 2011	08 / 22
Das Altstadtfest	08 / 27
5 Jahre Historischer Stammtisch - Thomas Schaack	10 / 42
Protokoll der Jahreshauptversammlung vom 19.März 2013 - Ute Hansen	10 / 43
Satzung des Vereins für Brunsbütteler Geschichte Fassung vom 18.03.2009	10 / 46
Vorstandsbericht des VfBG Zeitraum JHV 2010 – 08.03.2011	08 / 50
Jahresbericht 2011 - Johannes Wöllfert	09 / 34

Aus dem Stadtarchiv

Vorstellung Frau Romana Schubert	06 / 17
Verstärkung des Teams durch Andreas Berger und Digitalisierung des Zeitungsarchives	07 / 22
10 Jahre Stadtarchiv Brunsbüttel	08 / 29
Das Gedächtnis Brunsbüttels - Rede zur Feier des Jubiläums im Stadtarchiv - Rainer Hering	08 / 32
10 Jahre Stadtarchiv – Ansprache - Ute Hansen	08 / 37
Der Weg zum Archiv – Ute Hansen	08 / 39
Leben unter Zwang Tag der Archive 3.März 2012	09 / 26
Erinnern an deutsches Unrecht Norddeutsche Rundschau - Sabine Kolz	09 / 27
Arbeitskreis Archiv-Museum-Chronik 31.03.2012	09 / 28
Kult(o)ur 2.Juni 2012	09 / 31

"sonstiges"

Bericht über die (neuen) Gästeführer der Stadt Brunsbüttel	02 / 14
Umbauten im Heimatmuseum – Bericht von R. Ladage	06 / 19
Frühling - von Emil Hecker	06 / 27

"nice to have"

Des weiteren werden Sie in den KBS mit einem Vorwort und (plattdeutschen) weisen Sprüchen "verwöhnt" und über Termine und Veranstaltungen informiert; das Impressum und ein Mitgliedsantrag fehlen auch nicht.

Sparkasse.
Gut für die Region.



Auf der Jahreshauptversammlung des VfBG im März 2013 war als Gastredner Herr Karl von Puttkamer geladen. Sein Vortrag zu den Kniestockhäusern in Schleswig-Holstein fand großes Interesse. Mit seiner Erlaubnis haben wir auszugsweise seinen Bericht aus dem „Rendsburger Jahrbuch 2003“ zu diesem bisher weitgehend unbekanntem Thema übernommen

Das Kniestockhaus als Höhepunkt gründerzeitlichen Bauens auf dem Lande

von Karl von Puttkamer

Wenn man sehenden Auges durch das Zentrum unserer Dörfer und Kleinstädte geht, bilden immer noch gründerzeitliche Kniestockhäuser den größten Anteil der Baumasse.

Dennoch bleiben diese Häuser zumeist unbeachtet, weil kaum jemand sie als „Persönlichkeiten“ wahrnimmt - als Häuser, die in einer knappen Zeitspanne von etwa vier Jahrzehnten nach strengen Bauvorschriften und - bei aller scheinbaren Vielfalt - nach engen Stilvorgaben entstanden sind.

Dieser verkürzten Ausführung liegt mein Vortrag zugrunde, dessen Hauptanliegen es ist, zuerst die Notwendigkeit der Entstehung eines neuen Haustyps darzustellen und danach die baulichen Kennzeichen deutlich zu machen, an denen diese Häuser zu erkennen sind.

Die Funktion der Häuser zu erklären, ist mein wichtigstes Anliegen. Warum lösen sie so urplötzlich den über Jahrhunderte bewährten Haustyp des niederdeutschen Fachhallenhauses ab? Was ist an ihnen so viel anders und so viel besser, dass sie wie ein Flächenbrand übers Land gehen und in wenigen Jahren das Bild der Dörfer so ändern, wie es kein Krieg geschafft hat?

Das Fachhallenhaus

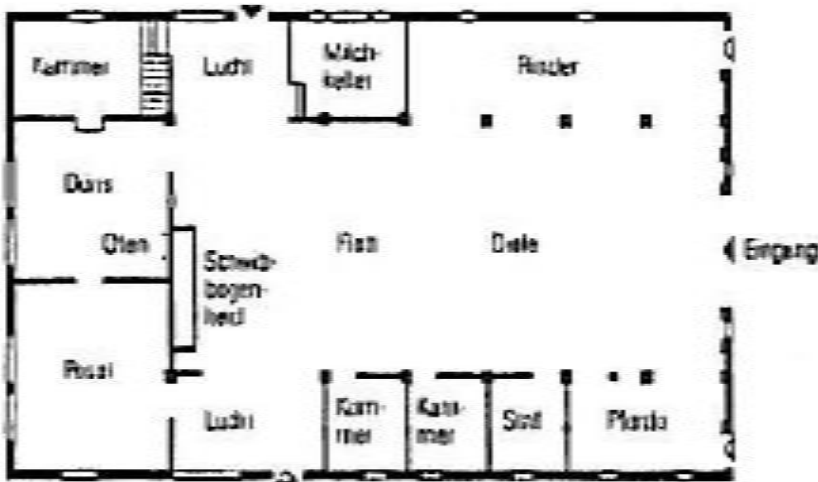
Zunächst eine Betrachtung des Haustyps, der das „Opfer“ des Kniestockhauses geworden ist. Dabei wird sich die Dringlichkeit zeigen, aus der heraus nach einem neuen Haustyp verlangt wird.

Das Fachhallenhaus ist das Bauernhaus unserer Landschaft gewesen. Es hat der bäuerlichen Bevölkerung über Jahrhunderte gedient; es genügte den Ansprüchen der Menschen von etwa 1500 bis etwa 1860.

Seine Hauptfunktion ist die, dass Mensch, Tier und Ernte unter einem Dach untergebracht sind. Es gibt nur eine einzige Wand innerhalb des Hauses, die das Wohnfach mit den Zimmern abtrennt. Der übrige Teil des Hauses bildet eine durchgehende, nicht mehr durch Wände unterteilte Halle.

Erst später, ab ca. 1850, wurde eine weitere Wand, die Scherwand, eingebaut, die das Flett von der Diele und den Ställen trennt. Gleichzeitig wurden die offenen

Feuerstellen aufgegeben, und es entstand eine Küche im Bereich der Lucht mit einer geschlossenen Feuerstelle (Herd).



1 Grundriß eines Fachballenhauses

Wir alle kennen die Bilder der Idylle: Oma und Opa sitzen vor der Kiste, umgeben von Federvieh: Opa raucht die Pfeife, Oma strickt, und der Rauch kräuselt sich aus der Grootdöör.

Dieses Bild ist eine Lüge, die Wirklichkeit stellt sich anders dar.

Der Mensch, der in dieser großen Halle wohnte, hatte eine Luftgemeinschaft mit dem Tier, bei Tag und Nacht. Manchmal sicher schwer zu ertragen.

Fachhallenhaus bedeutete auch *Lärmgemeinschaft* von Mensch und Tier. Wir denken dabei nur an den vom Tier verursachten Lärm, aber auch der Bauer störte das Tier oft.

Das Leben im Bauernhaus bedeutete weiter eine *Temperaturgemeinschaft*, eine *Seuchen- und Krankheitsgemeinschaft*, eine *Rauchgemeinschaft*, die Menschen hatten Lungen-, Haut- und Augenkrankheiten, da das Haus wegen der offenen Feuerstelle ständig verräuchert war.

Das Leben dort bedeutete auch *Schädlingsgemeinschaft*.

Schlimmer vielleicht auch war die *Kontrollgemeinschaft* von mehreren unter dem Dach lebenden Generationen - Reibereien und Ärger waren vorprogrammiert; bei nur einem vorhandenen Herd ergab sich eine Kochgemeinschaft, die sicher nicht immer vorteilhaft war (eigener Herd ist Goldes wert!).

Das Leben im Fachhallenhaus war mühevoll, anstrengend und vor allem ungesund.

Anbruch der neuen Zeit — die Notwendigkeit für einen neuen Haustyp wächst

Mit der Bezeichnung „neue Zeit“ ist die Zeit ab der Gründung des Deutschen Reiches gemeint. Es entstand allmählich eine neue Identität.

Das Kaiserreich bot die Möglichkeit zur Identifikation — nach Jahren der Empörung wegen der Einverleibung in das Königreich Preußen sah man jetzt die Vorteile des neuen Staatswesens, des Kaiserreiches. Es bot wirtschaftliche, militärische und politische Sicherheit. Der Wohlstand stieg, die Industrialisierung nahm ihren Fortgang.

Durch die Kolonien und die Reparationen Frankreichs infolge des Krieges von 1870/71 strömte Geld ins Land, damit in den Wirtschaftskreislauf.

Reichsversicherungsordnung und medizinischer Fortschritt bedingten eine höhere Lebenserwartung und führten zu einer Verdopplung der Bevölkerung innerhalb weniger Jahrzehnte.

Diese Zunahme führte auch auf dem Lande zu einer verstärkten Nachfrage nach Wohnraum, die Altenteiler und überhaupt die Alten lebten länger, so dass es unter dem Dach der Fachhallenhäuser eng wurde.

Weiter verstärkt wurde die Nachfrage nach Wohnraum durch zunehmende Arbeitsteilung auch innerhalb der dörflichen Gesellschaft, es gab mehr und mehr Handwerker, Händler, Gewerbetreibende, die Wohnraum verlangten und die in dem System des bisherigen Wohnraumangebots keinen Platz mehr fanden.

Es müssen also neue Häuser her!

Doch zuvor mussten noch einige Voraussetzungen geschaffen sein, die noch kurz betrachtet werden sollen:

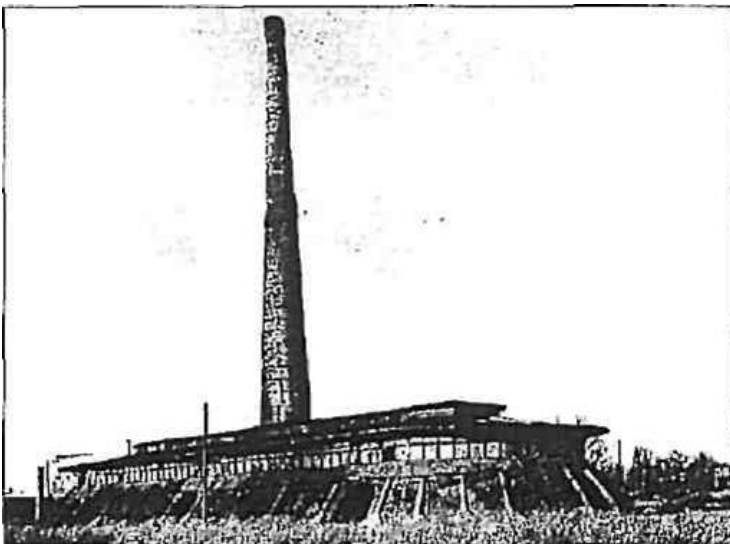
Ziegelsteine standen bisher nicht in ausreichender Zahl und in guter Qualität zur Verfügung. Erst die Erfindung des Ringofens durch Friedrich Hoffmann (Patent durch das Preußische Patentamt 1858) ermöglichte die Herstellung von Ziegeln (Backsteinen) zu jeder Zeit in beliebiger Menge zu einem volkstümlichen Preis. Dazu war das Netz der Ringöfen so dicht, dass auch die Transportentfernung kein unüberwindliches Hindernis war.

Wichtig auch, dass die Qualität des Steines definiert war, so dass er bei großer Belastbarkeit für große Bauwerke benutzt werden konnte.

Zunehmende Versorgung der Bevölkerung mit Gas ergab als Nebenprodukt den Anfall von Teer, so dass die Teerpappenherstellung ermöglicht wurde.

Aus England wurden Herde und Öfen importiert, damit standen sparsame und sichere Koch- und Heizquellen zur Verfügung, sog. „Kochmaschinen“.

² Dieser noch heute intakte Ringofen stammt aus dem Jahre 1897 und hat 16 Kammern. Er befindet sich im Ziegeleimuseum „Ziegeleipark Mildenberg“ in der Uckermark.



Ich habe versucht, die Notwendigkeit eines neuen Haustyps zu erläutern; dazu bin ich auf die veränderten Bedürfnisse der Bevölkerung und auf die veränderten

technischen und industriellen Voraussetzungen eingegangen, nun endlich kann es kommen, das Kniestockhaus!

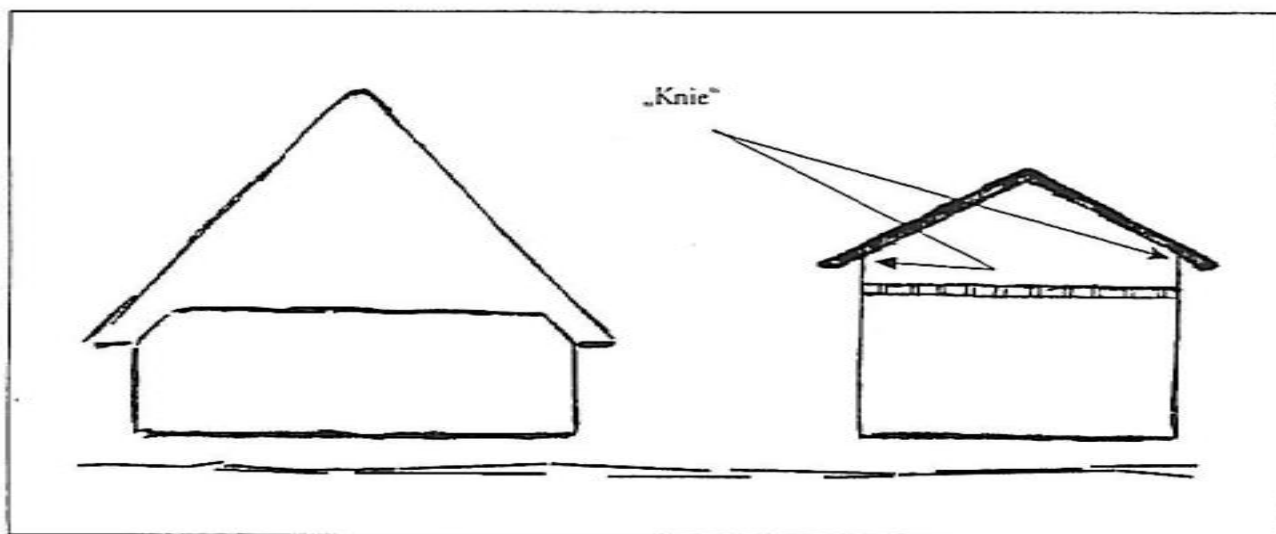
Von der Halle zum Einzelraum

Das neue Haus orientiert sich an den Bedürfnissen der Menschen. Die Halle, in der alle Funktionen des Lebens, Wohnens und Wirtschaftens ihren Platz haben, ist nicht mehr gefragt. Der Einzelraum mit seiner individuellen Spezialisierung wird verlangt. Ein Raum, der nur noch zum Schlafen dient; ein Raum, in dem die Kinder wohnen; ein Raum, in dem Vorräte gelagert werden - das ist es, wonach die Menschen verlangen.

Und plötzlich ist es da, das Kniestockhaus. Man kennt keine Entwicklungsreihe, man weiß nicht, wo es seinen Ursprung hat, es ist einfach da und beginnt seinen Siegeszug über die Dörfer in den späten 1870er Jahren.

Kennzeichen des Kniestockhauses

Zuerst soll der ungewöhnliche Name geklärt werden:



3 Ansicht von Fachhallenhaus und Kniestockhauses

Bei der linken Abbildung verläuft die Dachlinie von der Geschoßdecke zum First gradlinig. Die rechte Abbildung, bedingt durch die Erhöhung des Mauerwerkes über die Geschoßdecke hinaus, auf demselben Wege zum First einen Winkel, der früher als „Knie“ bezeichnet wurde. Also durch die Aufstockung des Mauerwerkes entsteht ein Knie, daher der Name „Kniestockhaus“ (s. Abb. 5-7)

Im folgenden werden weitere Kennzeichen vorgestellt.

Hierzulande stehen die Häuser meist traufständig, d.h. sie sind mit dem Trauf, der Regenrinne, zur Straße ausgerichtet (Gegensatz: giebelständig).

Sie haben (oft) einen Zwerchgiebel (s. Abb. 6, 7). „Zwerch ...“ heißt „quer ...“, siehe Zwerchfell. Dieser Giebel hat die gleiche Firsthöhe wie das Haus, ist also keine Gaube.

In diesem Quergiebel = Zwerchgiebel ist oft eine Stube untergebracht. In der Sprache der Architekten wurde der Giebel auch als „Frontispiz“ bezeichnet. Die Leute machten daraus, mit Fremdwörtern nicht vertraut, „Franz-Spieß“, und die Stube heißt „Franz-Spieß-Stube“.

Meist sind diese Häuser mit strenger Symmetrie gebaut (s. Abb. 7).

Es gibt ein bis zwei Schornsteine. In diesen Häusern kann man nicht mehr mit offenem Feuer heizen oder kochen.

Die Dachneigung ist äußerst gering, sie erreicht nicht mehr als 30 Grad, bleibt oft sogar darunter. Dadurch ist ein leicht zu errichtender Dachstuhl möglich, d.h. der Baupreis wird niedrig gehalten.

Durch den seitlichen Mauerstock und das flache Dach wird erreicht, dass man bei gleicher, vorgeschriebener Firsthöhe ein deutlich größeres Volumen des Dachgeschosses erlangt.

Das Dach ist bei den frühen Häusern immer mit Teerpappe gedeckt; ein billiges Verfahren, das die Kosten senkt und vielen Menschen den Bau solcher Häuser erleichtert hat.

In späteren Jahren sieht man, dass das Dach sich wieder steiler zeigt (s. Abb. 9, 10). Das Repräsentationsbedürfnis verlangt einfach wieder nach einem „ordentlichen“ Dach, das der Vorstellung der Menschen und ihrer Tradition entspricht. Dazu gehört auch, dass das Dach angewalmt wird; das gehört sich einfach so.

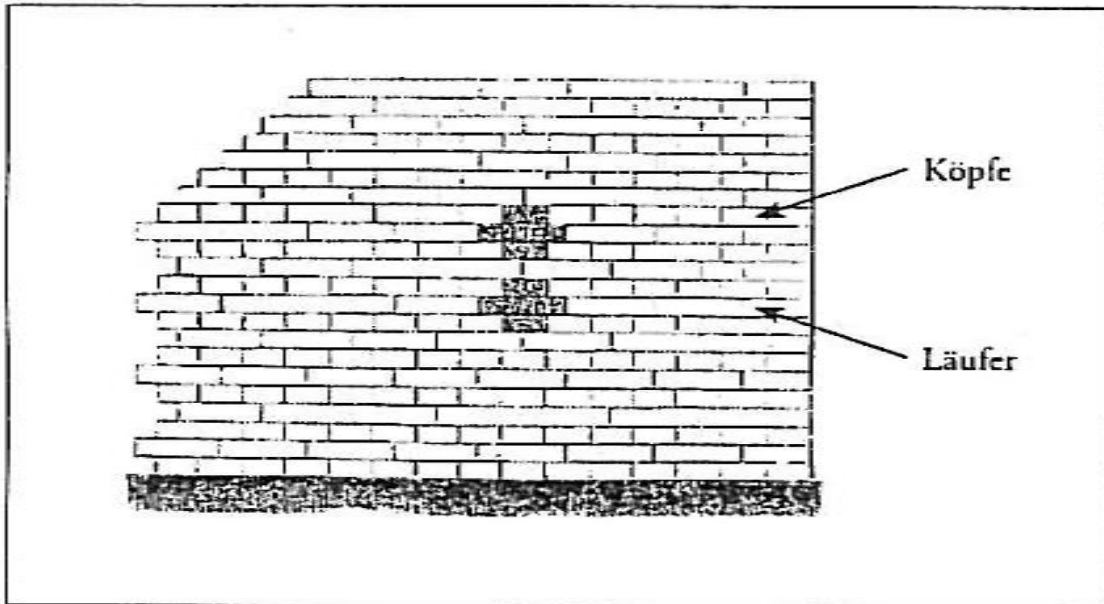
Die drei Giebel des Hauses - zwei an den Schmalseiten und der Franz-Spieß-Giebel - werden mit einer aufwendigen Giebelzier versehen. Am Ende des Firstes durchstößt ein großer, verzierter Balken, der Mäkler, auch „Holsteiner Spitze“ genannt, senkrecht die Dachhaut. Er ruht dabei auf einem verzierten Querbalken in Höhe der Oberkante der Giebelfenster. Die dabei entstehenden dreieckigen Felder werden mit Platten ausgefüllt, aus denen aufwendige Ornamente ausgesägt sind (s. Abb. 7, 9, 11). Entlang der Giebelkanten des Daches - Ortgang - verlaufen wellenförmig gestaltete Zierelemente (s. Abb. 7).

Das Dach dieser Häuser hat immer einen großen Dachüberstand.

Die Gestaltung der Mauerflächen

In Geschoßdeckenhöhe verläuft als Zierelement das „Deutsche Band“, oft als Zackenfries oder Kreuzfries gestaltet (s. Abb. 5, 11), manchmal aus Mörtel mittels einer Schablone aufgestrichen (s. Abb. 6, 9).

Meistens ist das Mauerwerk als Sichtmauerwerk gestaltet, seltener ist es mit Mörtel verputzt (s. Abb. 8). Hier scheint eine Wechselwirkung von ländlichem und städtischem Geschmack vorzuliegen.



4 Maurerverband: Der Kreuzverband mit Köpfen und Läufern

Ausnahmslos ist das Mauerwerk im Kreuzverband gemauert; d.h. wir sehen immer eine Aufeinanderfolge von Läufern und Köpfen.

Gelegentlich sind bandförmige, senkrechte Verstärkungen des Mauerwerks ausgeführt (s. Abb. 7), sie dienen einerseits der Statik, andererseits lockern sie große Wandflächen auf: man nennt sie Lisenen (s. Abb. 7).

Manchmal wird der Zwerchgiebel um ein kleines Stück nach vorn aus der Bauflicht herausgezogen, dies ist dann ein Risalit.

Alle Bauöffnungen, Fenster und Türen, sind immer mit einem Stichbogen überwölbt. Der Fußboden liegt immer wenige Dezimeter über dem Erdbodenniveau, das wird nach außen durch einen angemörtelten Sockel gekennzeichnet (s. Abb. 5» 12) oder durch einen Wechsel im Muster des Mauerwerks. In diesem Sockel befinden sich rechteckige Lüftungsöffnungen, die mit durchbrochenen Kunstgußplatten versehen sind. Das war die Folge preußischer Bauvorschriften, die die Gesundheit der Bürger sichern sollten. Dazu gehört auch das Anbringen runder Lüftungsrosetten in den Stuben (s. Abb. 12), auch hier war der Staat an der Gesundheit seiner Bürger interessiert. Die Türen sind oft im gründerzeitlichen Stil gehalten (s. Abb. 5). ab ca. 1900 tauchen dann oft Türen mit Jugendstilelementen auf. Die Fenster sind großflächig gesprosst; beide, Türen und Fenster, sind im Mauerwerk zurückgesetzt, also nicht mehr außenflächenbündig.

Mit den fortschreitenden Jahren - ab 1890 bis 1914 - nimmt die Verzierung der Häuser zu. Zierelemente stammen nicht mehr aus der Romanik oder Gotik, die Gründerzeit bedient sich dabei der Renaissance, das gilt für alle Bereiche der Gestaltung, z.B. auch für die Möbel.

Türen und Fenster werden außen mit einem Ziermörtelstreifen versehen (s. Abb. 7), die Giebel erhalten entlang des Ortgangs einen Zinnenfries (s. Abb. 15); zusätzlich zum Deutschen Band gibt es weitere Friese, z.B. Solbankfrieze und Kämpferfrieze.

Dazu werden hierzulande die Eingänge mit Säulen und Halbsäulen geziert (s. Abb. 14, 15), die Haustür wird dann nach hinten zurückverlegt. Die Ecken des Hauses verziert man mit Pseudobruchsteinen (Rustikaquadern) (s. Abb. 9, 10). Dort, wo man reich ist oder dafür gehalten werden möchte, bedient man sich vorgefertigter Betonelemente, die dann dem Haus aufgesetzt werden (s. Abb. 10), so dass manche dieser Häuser bis an die Grenze des Erträglichen mit Zierelementen behängt sind. Dorische Giebel, gesprengte Giebel, Agraffen, Lünetten, Baluster sind nur einige der Zierelemente, die uns heute fremd sind. Nietzsche spricht in diesem Zusammenhang vom „Tumult der Stile“.

Das gründerzeitliche und damit kaiserzeitliche Bauen hat uns vier Haustypen hinterlassen, die ich aufzählen möchte:

1. Das Wohnhaus (s. Abb. 5-10).
2. Das kombinierte Wohn- und Wirtschaftsgebäude. Hier schon eine strenge Trennung beider Bereiche durch Pufferzonen wie Diele oder Waschküche (s. Abb. 11, 12, 17, 18).
3. Das einzeln stehende Wirtschaftsgebäude (s. Abb. 16).
4. Fachhallenhäuser, die gründerzeitlich umbaut sind. Das Fachwerk wurde herausgenommen, dafür festes Mauerwerk im Stil der Zeit aufgeführt (s. Abb. 13-15).

Die Kniestockhäuser haben bis zu ihrem endgültigen Verschwinden eine stete Wandlung durchgemacht. Einige dieser Veränderungen und Weiterentwicklungen seien hier genannt:

- Aufstellen des Daches (s. Abb. 9, 10).
- Decken des Daches mit Schiefer statt Teerpappe (s. Abb. 15, rechts im Bild).
- Anwalmen des Daches (s. Abb. 9, 10).
- Aufgabe der Symmetrie, der Giebel wandert aus der Hausmitte heraus an die Seite des Hauses (s. Abb. 8, 10).
- Der Eingang, die Haustür, wandert von der Vorderfront an eine Giebelwand (s. Abb. 8, 10).
- Zierelemente nehmen zu (s. Abb. 10).
- Außenputz wird häufiger (s. Abb. 8, 10).
- Insgesamt lässt sich eine gesteigerte Lust an der Präsentation ablesen.

Das Ende des Kniestockhauses

Mit dem Beginn des Ersten Weltkrieges ist das Ende der Kniestockhäuser eingeleitet. Nach dem Krieg werden sie nicht mehr gebaut. Die Gründe dafür sind sicher vielfältig. Die Mode hat sich geändert, die moderne Sachlichkeit hält Einzug. Bauen im alten Stil, das gilt für alle Zeitalter, wäre zu teuer.

Hier bisher nicht erwähnt, weil eigentlich Thema eines eigenen Aufsatzes: Während all der Jahre, in denen man Kniestockhäuser baute, gab es eine Gegenbewegung, die mit Gewalt versucht, diese Häuser zu bekämpfen: es war die Heimatschutzbewegung, die diese Häuser für Fremdlinge hielt, sie als nicht bodenständig anprangerte. Das Gedankengut dieser Bewegung wurde wenig später

nur zu gern von den Nationalsozialisten übernommen, ein neues Bauen, ein „deutsches“ Bauen wurde propagiert.

Heute sind uns die überlebenden Häuser dieser Zeit anvertraut. Seltsam, dass sie noch immer nicht im Bewusstsein der Menschen sind, sie führen eine Existenz am Rande. Selbst bei Baufachleuten und Architekten sind sie weitgehend unbekannt. Auch im Freilichtmuseum Molfsee gibt es sie (noch?) nicht. Literatur ist schwer zu finden, nur zwei Titel beschäftigen sich gezielt mit dem Thema (s. Literaturverzeichnis).

Allmählich verschwinden diese Häuser aus dem Ortsbild; weniger durch Abriss, als dadurch, dass sie „modernisiert“ werden. Sie werden umgebaut, verblendet, die Fenster werden verändert, meist dadurch, dass zwei vorhandene Fenster zu einem großen „Blumenfenster“ zusammengefasst werden. Türen und Fenster erhalten gewölbte Scheiben, Aluminiumtüren werden eingebaut. Oder, als Krönung der Gewalttätigkeit - Giebelbretter mit Pferdeköpfen schmücken das wehrlose Haus.

Dieser Artikel möchte erreichen, dass der Blick des Lesers für Kniestockhäuser geschärft wird. Und wenn Sie, lieber Leser, vor einem solchen Haus stehen und sagen: „Dich kenne ich!“, dann ist ein schönes Ziel erreicht.

ABBILDUNGEN

- 1 Carl Ingwer Johannsen, Hrsg., „Führer durch das Schleswig-Holsteinische Freilichtmuseum“, Neumünster 1994, S. 29.
 - 2 Lothar Schyia, „Gut Brand!“. Der Siegeszug des Ringofens. Suderburg-Hösseringen 2000, S. 73-
 - 3 Zeichnung: Ursula Neugebauer.
 - 4 B. Harres, Die Schule des Maurers, Leipzig und Berlin 1881, Neu herausgegeben von Eduard Harres, Leipzig o.J., S. 66.
- 5-18 Sammlung v. Puttkamer (s. Literaturverzeichnis Nr. 10).

LITERATURVERZEICHNIS

Buch 1 und 2 befassen sich voranging mit dem Thema „Gründerzeitliches Bauen“, Buch 3 bis 5 behandeln die Heimatschurbewegung.

1. Nils Hansen, In jedem Dorf zu finden: Gründerzeithäuser im ländlichen Schleswig-Holstein. In: Stein auf Stein, Arbeit und Leben auf dem Lande, Eine kulturwissenschaftliche Schriftenreihe der Museen Kiekeberg, Bad Windsheim, Cloppenburg und Schleswig, Rosengarten-Ehestorf 1999.
2. Nils Hansen / Doris Tillmann, Dorferneuerung um 1900. In: Dithmarscher Schriftenreihe zur Landeskunde, Heide 1990.
3. C. Meyer im Auftrag des Schleswig-Holsteinischen Landesvereins für Heimatschutz: Das Bauen auf dem platten Lande und in den Ideine Städten Schleswig-Holsteins. Baukatechismus mit Bildern. Lübeck o.J.
4. Denkmäler des alten Bauhandwerks in Schleswig-Holstein, 88 Tafeln, gezeichnet von Architekt Carl Voß. Herausgegeben vom Schleswig-Holsteinischen Landesverein für Heimatschutz, Kiel 1929.
5. Theodor Möller, Das Gesicht der Heimat. Landschafts- und Kulturbilder aus Schleswig-Holstein, Neumünster 1930.
6. Lothar Schyia, „Gut Brand!“. Der Siegeszug des Ringofens. Suderburg-Hösseringen 2000.

7. Carl Ingwer Johannsen, Hrsg. „Führer durch das Schleswig-Holsteinische Freilichtmuseum“, Neumünster 1994.
8. Konrad Bedal, Hallenhäuser und Längsscheunen des 18. und 19. Jahrhunderts im östlichen Holstein.
9. Franz Rehbein, Das Leben eines Landarbeiters, Hamburg 1985.
10. Mappe mit 14 Bildern gründerzeitlicher Häuser aus der Gemeinde Gnutz. Im Besitz des Verfassers.

Karl von Puttkamer ist pensionierter Realschulrektor und betreibt in Gnutz/Nortorf ein Museum mit Exponaten aus dem dörflichen Leben. Das Museum kann nach Vereinbarung unter Telefon 0 43 92-69749 besichtigt werden. Handwerkliche Techniken, wie z.B. Brot backen, Butter machen, Seile schlagen u.a. werden vorgeführt.

Anmerkungen zu den Abbildungen auf den folgenden Seiten

Die folgenden Abbildungen stellen ein Kompendium aller Typen gründerzeitlichen Bauens auf dem Lande am Beispiel der Gemeinde Gnutz dar.

- Abb. 5-7 „normales“ Kniestockhaus
- Abb. 8-10 Abwandlungen und Weiterentwicklungen des Kniestockhauses
- Abb. 11-12 Kombinierte Wohn-Wirtschaftsgebäude
- Abb. 13-15 Gründerzeitlich umbaute Fachhallenbauten
- Abb. 16 Einzel stehendes Wirtschaftsgebäude mit Kniestockhaus-Elementen
- Abb. 17-18 Beispiel für Grundriss und Ansicht eines kombinierten Wohn-Wirtschaftsgebäudes

Abb. 5



Abb. 6

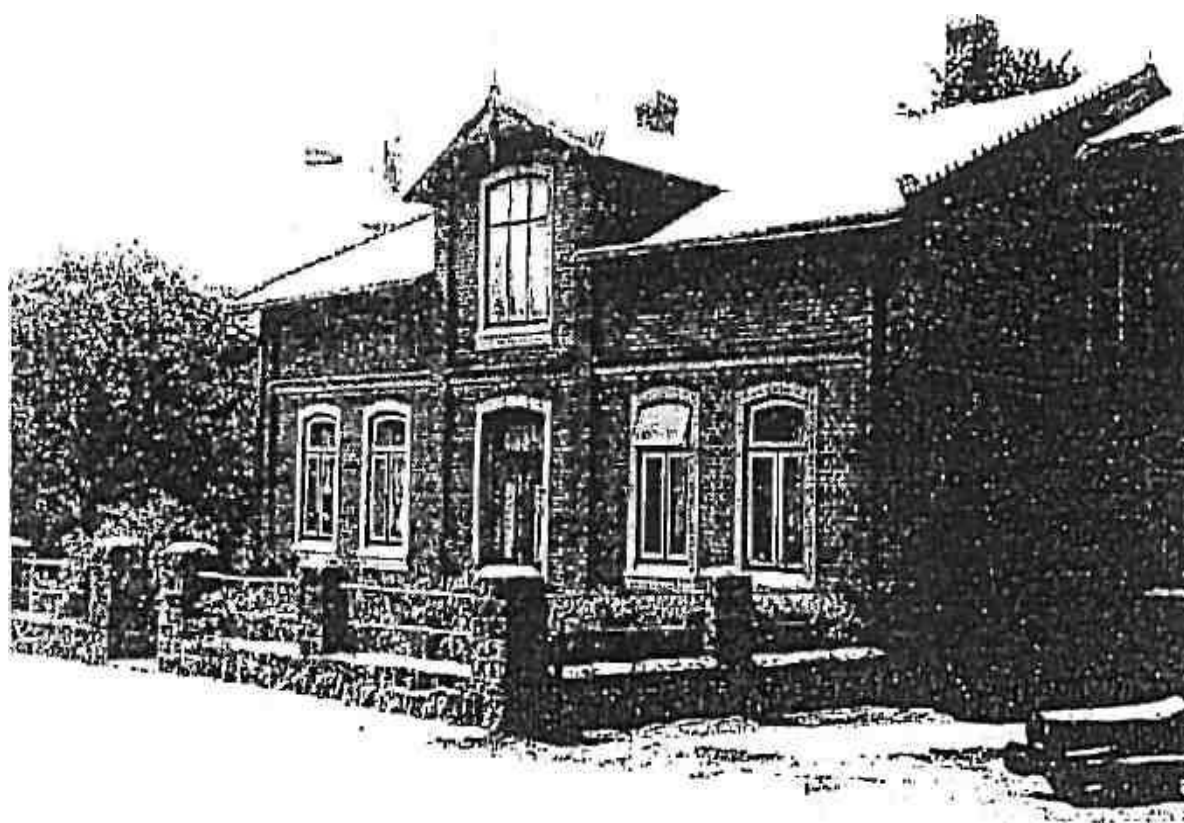


Abb 7



Abb 8

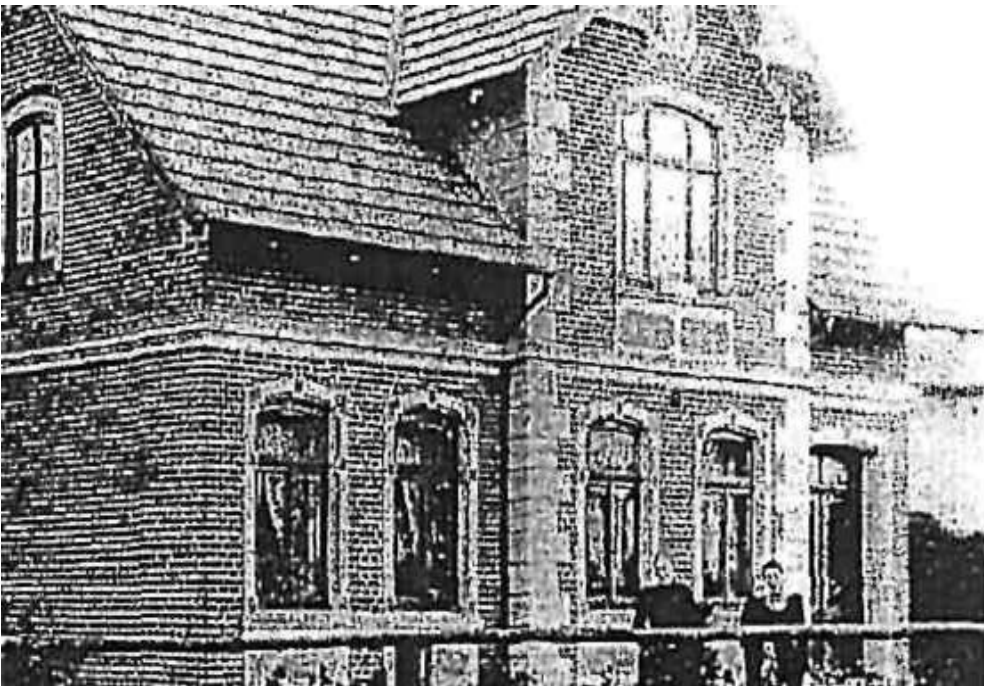


Abb 9



Abb 10



Abb 11



Abb 12



Abb 13

Wir entschuldigen uns für die schlechte Bildqualität. Nach mehrmaligem Fotokopieren war hier leider kein besseres Ergebnis zu erzielen. Vielen Dank für Ihr Verständnis.



Abb 14

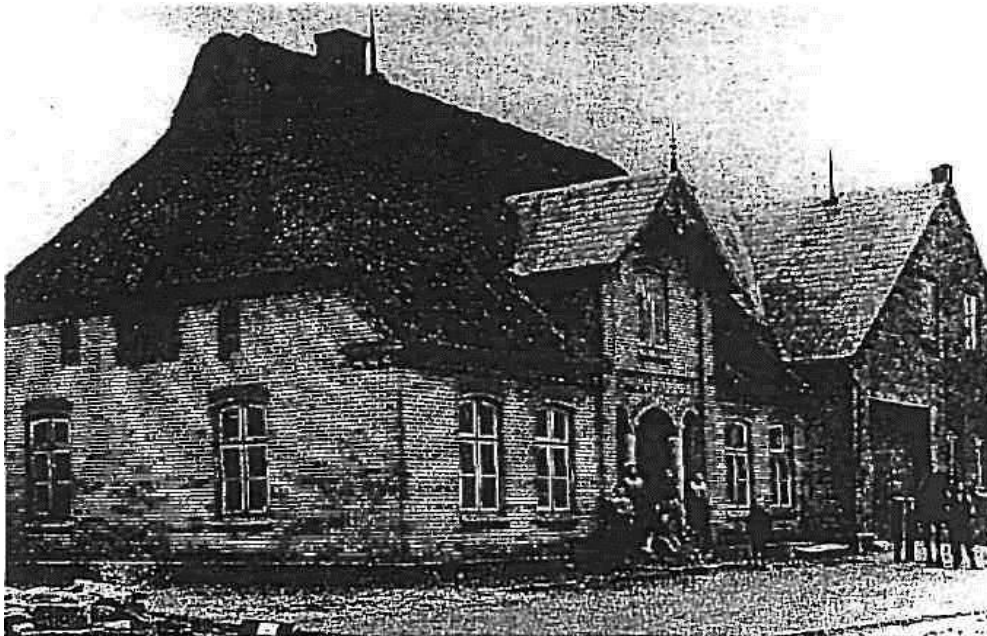


Abb 15



Abb 16

Abb. 17

Grundriß

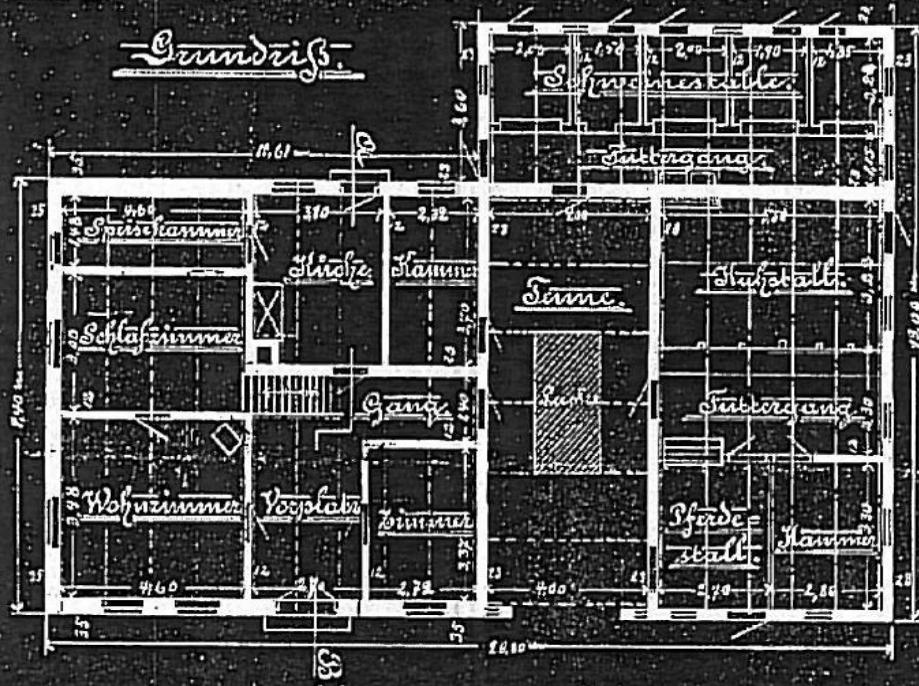
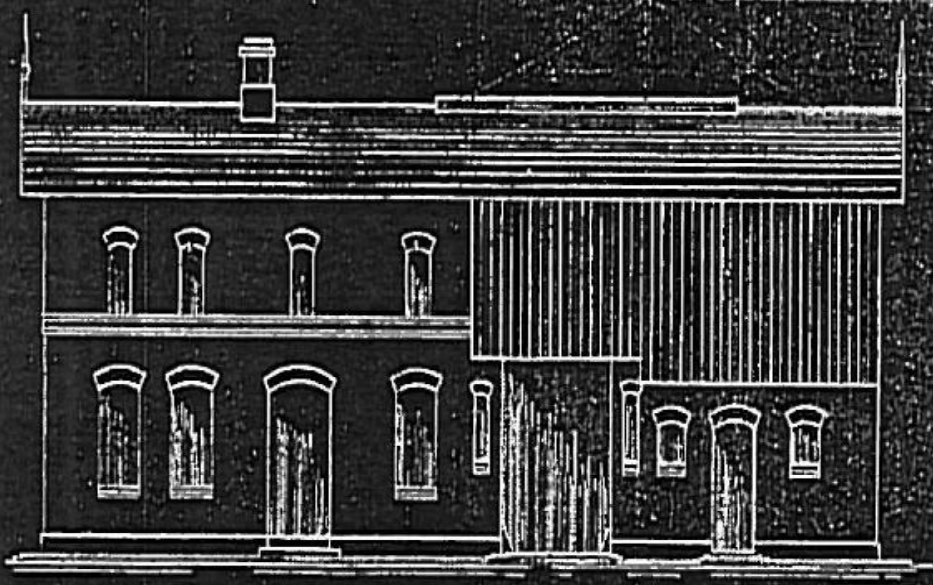
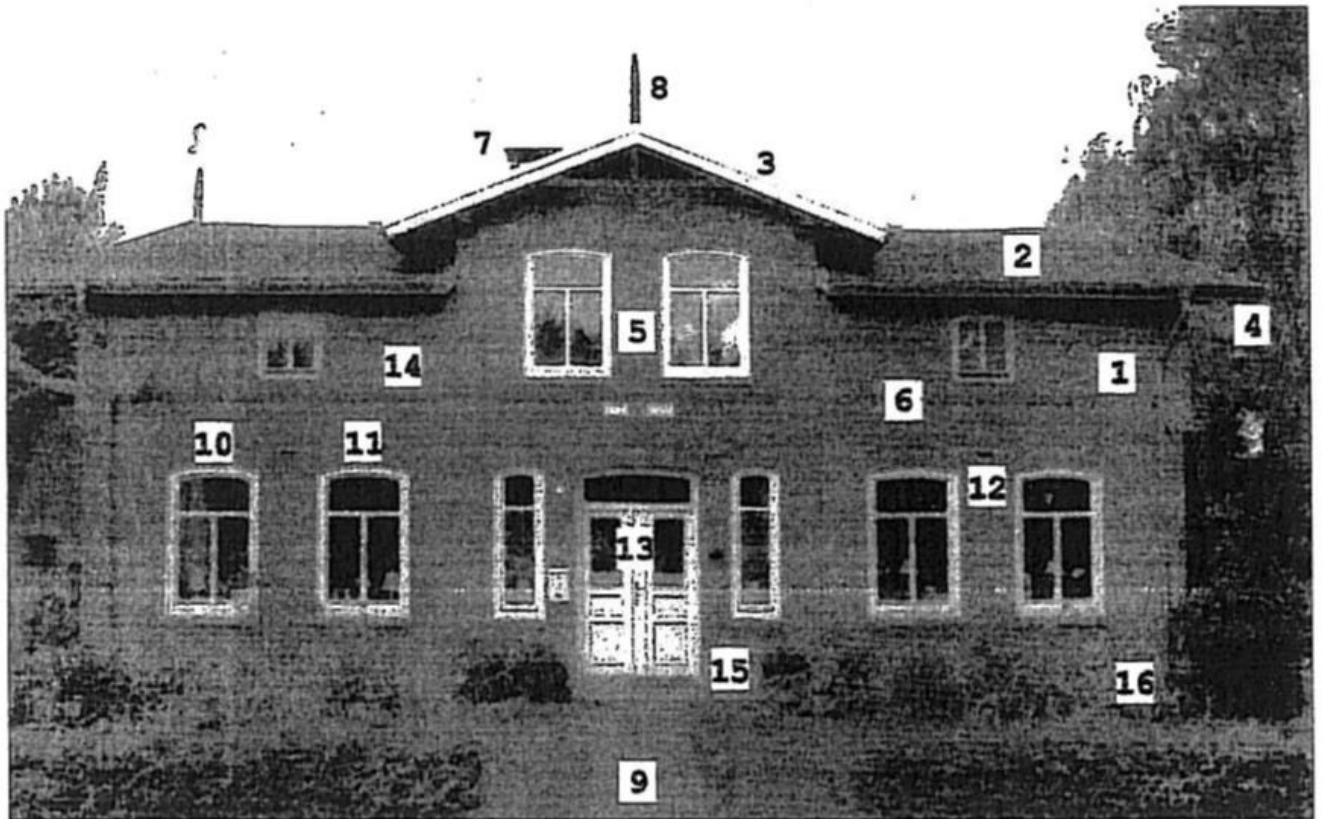


Abb. 18

Ansicht





Kennzeichen des Kniestockhauses („Musterhaus“), Foto: Ulrich Herms

Viele typische Merkmale eines Kniestockhauses sind am „Musterhaus“ erkennbar. Dieses Haus in Groß Wittensee wurde im Jahr 1907 als Altenteilerhaus gebaut.

1. Kniestock – aufgesetztes Obergeschoss von nicht voller Höhe
2. Flaches Dach mit weniger als 30 Prozent Neigung, mit Teerpappe gedeckt – später erfolgte „Aufsteilung“ des Daches und Deckung mit Schiefer
3. Zwerchgiebel (= Quergiebel)
4. Großer Dachüberstand
5. „Franz-Spieß-Stube“ = Zimmer im Zwerchgiebel
6. Deutsches Band – Zierfries umlaufend auf Geschossdeckenhöhe, im Bereich der Grottdör nachschwingend.
7. Ein bis zwei Schornsteine
8. Giebelzier am Zwerchgiebel und an den Seitengiebeln
9. Meistens traufständig zur Straße ausgerichtet
10. Alle Bauöffnungen mit Stichbögen
11. Fenster mit Dreiteilung
12. Mörtelzier an den Bauöffnungen (hier nicht vorhanden)
13. Portal mit Säulen im Eingang (hier nicht vorhanden)
14. Mauerwerk im Kreuzverband: Binder-Läufer-Binder-Läufer
15. Gemörtelter Sockel – zeigt die Fußbodenhöhe an
16. Lüftungsöffnung im Sockel und in den Seitenwänden

Ziegelei Dieckhoff, Osterbelmhusen (Am Belmermoor)

Von Johann Hinrich Vollmert, 2011

Nach der Topographie des Herzogtums Holstein von Henning Oldekop 2.Band. Kiel 1908, steht unter Osterbelmhusen / Belmermoor, Dampfziegelei, Produktion 3 Mill. Steine, 28 Arbeiter.

Nach Erkundigungen bei Hans M. Ehlers Osterbelmhusen und Walter Piehl Westerbüttel, wurde die Ziegelei um 1930 aus wirtschaftlichen Gründen von Heinrich Dieckhoff aufgegeben, dieser zog nach Kuden und betätigte sich dort als Tierheilpraktiker, er soll viel Ahnung von Pferden gehabt haben. Sein Sohn Peter heiratete die Tochter des Bauern Ludwig Wilkens in Westerbüttel, heute Walter Piehl. Peter Dieckhoff fiel in den letzten Kriegstagen 1945 im Osten, er hatte keine Nachkommen.

In den ersten Kriegsjahren sollen noch Reste von der Alten Ziegelei vorhanden gewesen sein, auch der Brunnen auf dem Grundstück wurde noch lange von den Einwohnern aus Belmermoor und Osterbelmhusen genutzt. Dieser soll sehr gutes Wasser gehabt haben. Der Ton wurde mit Loren von den südlichen, gegenüber liegenden Flächen geholt, heute ist alles bebaut.

Den Bauernhof mit ca. 22 ha hatte Dieckhoff an Johannes Bergfleth verkauft. Kurios war, das die Grenze Belmermoor / Westerbüttel zwischen Wohnhaus und Scheune verlief. Heute ist hier die Straße gesperrt.

Bergfleth verkaufte den Hof nach 1950 an Paul Buchholz. Am 4.11.1964 brannte die Scheune ab (Feuerteufel) und wurde nicht wieder aufgebaut.

Das Wohnhaus und die Flächen (Bauland) wurden verkauft, Buchholz erwarb einen Hof in Blangenmoor.

Das ehemalige Ziegeleigrundstück wurde von Dr. Straßburg erworben. Er hat hier zwei Wohnhäuser und Stallungen für seine Hobbylandwirtschaft gebaut



Die erhaltenen Bilder gehören zusammen, man erkennt es sehr gut, auf dem Bild mit den Ziegeleigebäude, hier sind Teile des Wohnhauses vom Hof zuerkennen.



Auszug aus dem Zensus (Volkszählung) 1840 Brunsbüttelkoog (lt. Zornig)

- 64-6 Hofgebäude-1-1-Hinrich Christian-Martens-37-unverh-Hof u. Ziegeleibesitzer-
- 65- - -2-Anna Maria -Kröhnke-54-Wittwe-seine Haushälterin-
- 66- - -3-Tilsche Sophia-Beckmann-11-unverh-ihre Tochter-
- 67- - -4-Friedrich-Koss-29-unverh-Dienstbote-
- 68- - -5-Johann-Lohmann-25-unverh-Dienstbote-
- 69- - -6-Johann-Grom...y(?) -19-unverh-Dienstbote-
- 70- - -7-Claus-Schröder-17-unverh-Dienstbote-
- 71- - -8-Peter-Umland-13-unverh-Dienstbote-
- 72- - -9-Maria-Köster-18-unverh-Dienstbote-
- 73-6 Nebengebäude-1-1-Wilhelm-Knittermayer-43-verh-Zieglermeister-
- 74- - -2-Margaretha Catharina-Behrs-32-verh-Ehefrau-
- 75- - -3-Anna Maria-Knittermayer-10-unverh-Kind-
- 76- - -4-Johann Hinrich-Knittermayer-7-unverh-Kind-
- 77- - -5-Mathilde-Knittermayer-5-unverh-Kind-
- 78- - -6-Sohia Caroline-Knittermayer-2-unverh-Kind-

Aus meiner Seefahrtszeit

Mein erstes Schiff, das Motorschiff „Annemarie“

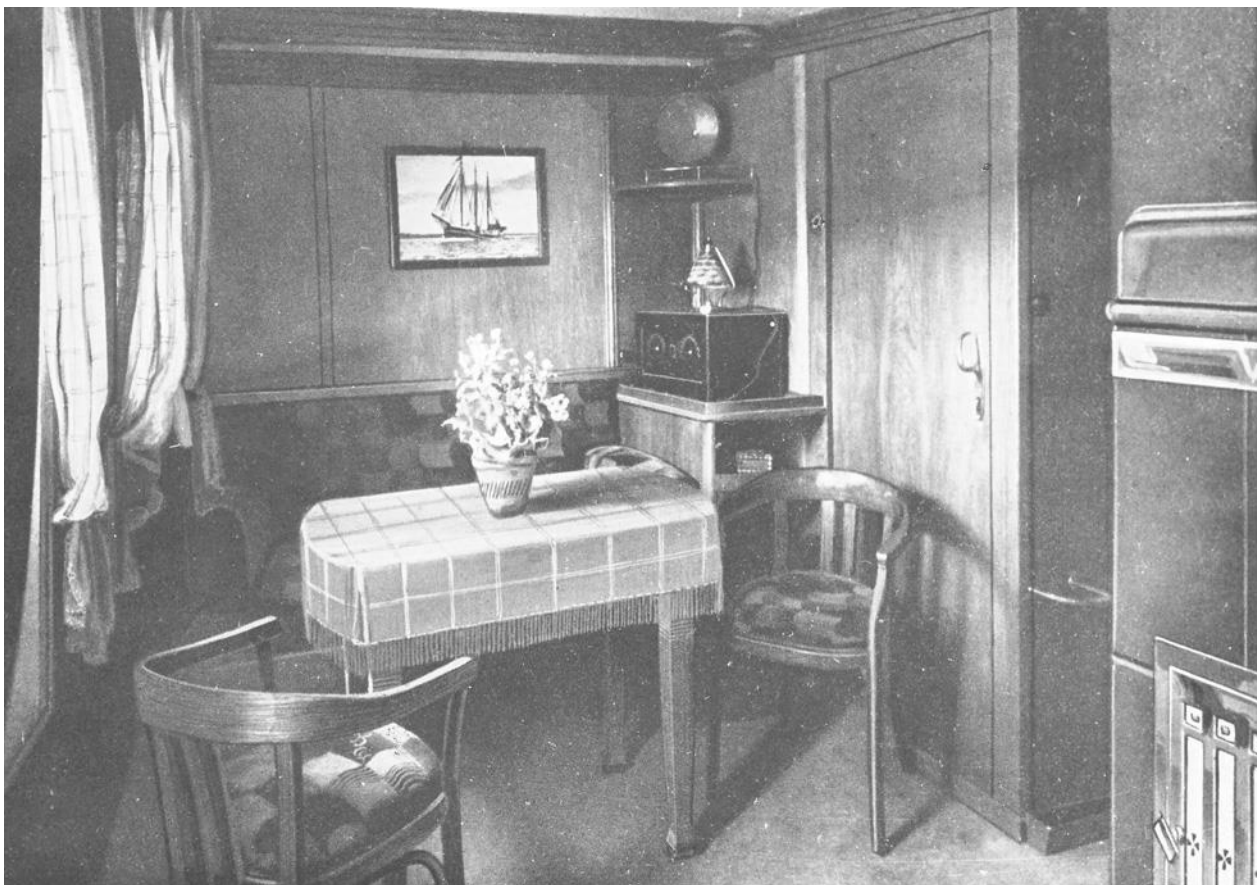
(Milieuschilderung über den Beginn eines Seemannslebens auf einem dithmarscher Küstenmotorschiff, in den Jahren 1954 und 1955)

- Persönliche Eindrücke – geschildert von Seelotse Peter Schepler, 2010

Serie, Teil 4

Das Achterschiff

Der „Alte“ wohnte achtern (im Hinterschiff) und wie in der ganzen Seefahrt üblich, auf der Steuerbordseite. Er hatte einen Wohnraum und eine kleine, nach vorn gelegene Schlafkammer. Der Steuermann wohnte auf der Backbordseite. Ihm stand nur eine kleine Schlafkammer, so groß wie die des Kapitäns, als Schlaf- und Wohnraum zur Verfügung. Ein kleiner Raum, dahinter gelegen mit Koje, die Lotsenkammer genannt, diente als Speisekammer. Die Steuermannskammer konnte nur von außen betreten werden. Die Reinigung auch dieser Räume oblag mir.



Die Kapitäns-Kajüte des M.S. „Annemarie“

Hinten rechts in der Ecke, der UKW-Empfänger, um die schwedischen Wetterberichte abhören zu könne. (Archivbild von Ralf Meyerer, Itzehoe)

Kühlschränke gab es auf „Annemarie“ nicht! Danach war auch der Speiseplan. Frisches Fleisch wurde gleich zu Sauerbraten gekocht oder im ganzen Stück (ca. 10 - 15 kg) mit einem Fleischhaken achtern im Freien möwensicher unter Deck gehängt. Auf See gibt es keine Fliegen! Die von der Seeluft dunkelbraun gewordene, verkrustete Außenhälfte des Fleisches wurde später abgeschnitten und fortgeworfen.

Ein anderes leicht herzustellendes billiges Gericht, das sich ohne Kühlung lange halten konnte, war „Swattsuer“ (Schwarzsauer). Dazu ging der „Alte“ in Dänemark alleine an Land. Er ging fast ausschließlich alleine an Land „to'n Mokler gohn“ wie er das nannte und kam dann, mit beiden Armen schwertragend wieder vom Landgang zurück. In Dänemark hatten damals die Schlachter riesige Wannen mit Schweine- und Rinderohren, Pfoten, Leber, Nieren, Schnuten, und Schweineschwänzen als Hundefutter vor ihren Läden stehen. Damit, und mit frischem Blut,



Der Kapitän-Schlafraum auf M.S. „Annemarie“,
der Steuermanns-Schlafraum, das Pendant dazu, befand sich auf der Backbordseite. (Archivbild von Ralf Meyerer, Itzehoe)

kam der Julius wieder an Bord zurück. Die brauchbaren Sachen wurden geputzt, geschnitten und, mit dem Blut sauer gekocht, in große Steinkrüge gefüllt. In der Hektik im Hafen beim Laden oder Löschen war dann mit Pellkartoffeln und dem aufgewärmten „Swattsuer“ schnell und einfach ein Mittagessen für alle hergestellt. Wenn es das nur nicht so oft gegeben hätte!! Ich weiß nicht ob Julius das gerne mochte, wir jedenfalls alle nicht! Und es gab Zeiten, da gab es „Swattsuer“ fast alle zwei Tage. Wenn die Vorräte alle waren, holte er neuen Nachschub von Land.

Die Vorräte der dänischen Schlachter waren unerschöpflich! Dieses Gericht wurde erst abgesetzt, als es „Korl“ dem Matrosen zu bunt wurde und er das mal dem „Alten“ klar gemacht hatte. Aber auch der Herbst mit seiner langen, lagerfähigen Kohlernte brachte Eintönigkeit in die Speisekarte. So wechselten sich täglich nur die Kohlsorten ab, der Weißkohl den Rotkohl und der Wirsingkohl den Blumenkohl, dieser wiederum wurde von dem Grünkohl abgelöst und sonntags gab es Kohlrabi!! Als wir der eintönigen Speisekarte wegen zu Weihnachten kündigten, hat es Julius doch getroffen! Es ging wohl um seinen guten Ruf. Jedenfalls nahm er mich beiseite, fragte mich nach meinem Kündigungsgrund, und war ehrlich erstaunt, als ich ihm den wahren Grund nannte. Das könne man ändern, meinte er und bot mir außerdem ab 1. Januar die Stelle eines Jungmannes an!! Ich nahm an.

Denn ich wollte, bevor ich in die große Fahrt, auf große Schiffe gehen würde, noch etwas mehr lernen, als nur Kombüsenarbeiten. Außerdem verdiente ich als Jungmann mehr. Ich glaube es waren 90 DM inklusive einer Überstundenpauschale! Das Essen wurde besser, Otje ging von Bord und Derek wurde Matrose! Das Leben an Bord war nun angenehmer, ich kannte mich inzwischen auf dem Schiff aus und wurde auch insgesamt sicherer.

Die Backrunde

Sagte ich schon, dass wir im Hafen abends gemeinsam in der kleinen Kombüse an einer Back, es war ein Klapptisch, gesessen haben? Dann kam, wie es in Dithmarschen auf dem Lande üblich war, die große Pfanne mit in Speck und Eiern gebratenen Bratkartoffeln mitten auf den Tisch und alle aßen gemeinsam aus der Pfanne, jeder mit seiner Gabel, den Teil seiner Ecke! Danach gab es noch Tee und Brot mit Aufstrich.

Gemütlich war es sonntags nachmittags. Anfangs spendierten wir den Kuchen, in Kopenhagen waren es die leckeren, frischen „Wienerbrö“, die dort „Kopenhagener“ hießen. Als Julius merkte, dass wir Kuchen mochten, kaufte er den Kuchen. Dann wurde bei Kaffee und Kuchen geklönt. Dann wurde über alles Mögliche gesprochen, die zukünftige Reise, über „Annemarie“, über andere Schiffe und über die Vergangenheit. Inzwischen konnte ich auch alles verstehen! Bei einer solchen Runde sagte Julius mal, dass jede dritte Holzreise sein Verdienst sei (Holz war damals in den Aufbaujahren sehr gefragt und brachte daher gute Fracht). Die Einnahmen der ersten Reise, sagte er, gingen für Brennstoff drauf, die der zweiten, für Heuern und Versicherung und die der dritten, seien sein Reinverdienst. Nun, das waren die Zeiten des wirtschaftlichen Aufschwungs der Nachkriegsjahre!

Im Juli 1955 nach über 16-monatiger Fahrzeit musterte ich vom M.S. „Annemarie“ ab und machte einen langen, erholsamen Urlaub bei meiner Großmutter Fuchs in Ostseebad-Wustrow, in Mecklenburg. 1955 wurden „Aufenthaltsgenehmigungen für die DDR“ bei Verwandten noch genehmigt.

Ein guter Nebenverdienst

Nun, ein paar Worte über das Schmuggeln müssen doch noch mal gesagt werden. Die Steuern auf Tabak, Zigaretten und Alkohol in allen Skandinavischen Ländern war damals sehr hoch. Gerade diese Sachen bekamen wir Seeleute in Deutschland, beim Schiffshändler, zollfrei, zu einem Spottpreis. So kostete zum Beispiel eine Flasche Dreistern Weinbrand 1,35 DM und brachte in Finnland mindestens 1000 Finnmark (damals ca. 10,50 DM) und konnte in Schweden zur Mittsommerfeier 50 Schwedenkronen (à 0,75 DM also ca. 37,50 DM) bringen. Für eine Flasche polnischen Wodka oder 98-prozentigen Spiritus für etwa 10 DM konnte man durch geschicktes Verhandeln bis zu 80 Schwedenkronen (ca. 60 DM) erzielen. Es ist klar, dass solche Gewinnspannen zu lukrativen Nebeneinkünften verlockten! Aber der Zoll, besonders der schwedische, war sehr scharf und bestrafte empfindlich.

Man musste mächtig aufpassen. Wie schnell konnte da der Verdienst eines Jahres, für Zollstrafen eventuell sogar Gefängnis, draufgehen! Es kam schon mal vor, dass man den Schnaps aus Angst vor dem Zoll in das Hafenwasser geworfen hatte! Julius zum Beispiel ist es einmal so ergangen. Aber er unterstützte uns immer. Er bestellte uns die Sachen, die wir wünschten, es musste nur im Rahmen bleiben. Trotzdem kam es vor, dass in kleinen, einsamen schwedischen Häfen, in denen abends nach dem Holzbeladen, am Feierabend, der Zoll fort fuhr, der Schnapsverkauf blühte und anschließend der ganze Ort betrunken war. Trotzdem musste man in vielen Häfen aufpassen, dass ein angeblicher Schnapskäufer, der an Bord kam nicht in Wirklichkeit ein Zollspitzel war! In Ystad, Schweden, war eine Zollschule, wo regelmäßig Zollschüler zum Lernen Razzien an Bord durchführten. Trotzdem habe ich mir in Finnland für Schmuggelgeld Schuhe und eine warme Steppdecke und in Schweden Arbeitshosen kaufen können! Doch einmal bin ich gewaltig hereingelegt worden: Es war in Stockholm, an einem Sonntagnachmittag, Arbeitsruhe. Alle hatten sich nach dem Mittagessen schlafen gelegt. Nur ich machte noch die Backschaft, bei offener Tür zur Kaiseite. Das Wetter war warm und schön. Plötzlich sitzt vor mir auf einem Poller, Zeitung lesend ein Mann und spricht mich in Deutsch an, ob ich Schnaps zu verkaufen hätte. Ich verneinte, da ich aber doch noch eine Flasche hatte, wollte ich wissen was er bezahlen wolle. Er nannte einen für Stockholmer Verhältnisse fantastischen Preis. Als ich ihm daraufhin meine einzige noch verbliebene Flasche anbot, lachte er. Er brauche mehr, eine Kiste für ein Hotelrestaurant! Ich wurde aufgeregt, richtig zappelig, weckte alle bis auf den Kapitän und schnorrte mir tatsächlich eine Kiste mit 6 Flaschen zusammen! Er sagte, er müsse telefonieren und „seinen Kunden“ fragen, ob der Preis für ihn in Ordnung sei. Er kam zurück und sagte, sein Kunde sei mit dem Preis einverstanden und fragte, ob ich noch mehr Schnaps hätte? Ich hatte nicht mehr. Die Bezahlung sollte bei Ablieferung im Hotel erfolgen. O.K. Er bestellte ein Taxi und wir beide fuhren mit der Kiste Schnaps in die Stadt, zu einem Hotel. Wir stiegen aus dem Taxi aus, ich nahm die Kiste und folgte ihm durch eine Seitentür ins Hotel. Wir gingen Stiegen hoch, oben ein verglaster Innenhof und eine Stahltür, auf die er zuging, vor der er mich warten ließ, mir die Kiste abnahm und durch die Tür verschwand. Es hat nur Sekunden gedauert, da war mir mein Fehler klar. Ich riss die Tür auf, sie führte auf eine Treppe, abwärts zum Hinterausgang des Hotels. Neben der Ausgangstür

war eine offene Kücheneingangstür, deren Rahmen ganz ausgefüllt wurde durch die riesige Figur, eines großen Schlachtermesser wetzenden, Kochs. Auf meine Frage ob er gerade eben einen Mann mit einer Kiste gehen sehen habe, grinste er mich höhnisch, sein Messer weiter wetzend, an. Ich wusste Bescheid! Seemann!! Ich dummer Seemann!!! Zu meinem Ärger und meiner Enttäuschung musste ich, zu meinem weiteren Verdruss, auch noch den weiten Weg zu Fuß, zurück an Bord gehen. Dort war das Lachen und Kopfschütteln über meine Dummheit groß. Aber alle waren so fair, mir nur den Einkaufspreis für die geschnorrten Schnapsflaschen zu berechnen. Das Geld hatte ich natürlich im Moment nicht, also, Rückzahlung bei Monatsende in Deutschland!

Leute hatten zwar, mit einem erstaunlichen Idealismus und eigenen Mitteln „Abends kam ein betrunkenener Schwede an Bord und wollte Schnaps haben. Ich habe den Steuermann angefleht mir seine letzte Flasche zu geben, er tat es! Ich habe den Preis für diese Flasche Schnaps auf 75 Kronen heraufgehandelt, ich hatte meinen Verlust wieder rein!

Damit kein falscher Eindruck zu den Mengen, die damals geschmuggelt wurden entsteht, bleibt noch Eines nachzutragen: Wir alle sechs Mann hatten zusammen pro Reise ca. 24 Flaschen Schnaps oder 15 Stangen (à 200 Stück) Zigaretten zum zollfreiem Verkauf zur Verfügung. Der Einkauf wurde über den Schiffshändler vom Kapitän auf Grund unserer Bestellung vorgenommen. Er achtete darauf, dass nicht zu große Mengen Schmuggelwaren mitgenommen, somit auch nicht verkauft werden konnten. Denn wenn ein Käufer oder Verkäufer von einem Zollspitzel oder vom Zoll oder erwischt wurde oder das Schiff sonst dem Zoll verdächtig vorkam, konnte mit einer Durchsuchung des ganzen Schiffes durch eine „schwatte Gang“ (Zollfahndung) gerechnet werden. Die Zollfahnder kamen in der Regel in einer Stärke von 6 - 12 Mann. Sie waren oft Ex-Seeleute und kannten sich auf den Schiffen gut aus. Förderten die Zollfahnder Konterbande zu Tage, dann war mit deftigen Strafen zur rechnen, da konnte schon der Schmuggelerlös eines Jahres dahin sein. Es wurden bei größeren Mengen auch Gefängnisstrafen verhängt. Auf jeden Fall kam der Eigentümer der Waren, die nicht auf der Zollliste angegeben waren, auf die „schwarze Liste“ des Zolls und das löste in fast jedem Hafen des betreffenden Landes, eine Durchsuchung des gesamten Schiffes, durch eine Zollfahndung aus.

Wo versteckt wurde? Da gab es unendlich viel Möglichkeiten, wie das Verstecken in den geflochtenen Korbfendern, in leeren Tanks, deren Deckel wieder sorgfältig verschlossen wurden, hinter Verschalungen (Verkleidungen) von Aufenthaltsräumen, in Pollern, deren Köpfe abgeschraubt werden konnten, ja selbst in Kisten, die als Tritt unter die Gangway geschoben wurden, so dass jeder Zöllner über die Konterbande das Schiff betrat. Doch die meisten dieser Verstecke waren den Zollfahndern und Ex-Seeleuten wohl bekannt.

Wir von der Mannschaft hatten auf dem M.S. „Annemarie“ ein Versteck, das wohl irgendwann, irgendwer durch eine Werft hat einbauen lassen. Der Kettenkasten, der im unteren Kabelgatt lag, aus starken Holzbohlen gefertigt war und die Größe einer großen Kartoffelkiste besaß, hatte einen doppelten Boden. Der Zugang dazu war eine Raffinesse und von außen nicht erkennbar. Erschwert wurde ein eventuelles Entdecken noch dadurch, dass allerlei Gerätschaften davor gestaut wurden. Das Versteck konnte wohl so an die 25 Flaschen Schnaps oder Stangen Zigaretten

aufnehmen und wurde von oben durch die eingestaute (eingestapelte) Kette bedeckt. Nur einmal hatten wir mit dem Versteck unserer Konterbande beinahe Pech! In einem kleinen finnischen Holzladeplatz mussten wir die Ketten ausführen (ausstecken) und all' unsere Schmuggelware lag offen und einsichtig da. Gerade noch im letzten Augenblick konnten wir unsere Sachen dem Zoll melden! Julius Penns, der „Alte“ machte es geschickter, bei ihm saß jeder Zöllner in seiner Kammer auf zwei Stangen Zigaretten. Der Fuchs hatte sich auf der Sitzunterseite der Stühle zwei Knebel anbauen lassen, die jeweils zwei Stangen Zigaretten oder zwei Flaschen Schnaps halterten. Außerdem lenkte er bei der Zolleinklarierung die Beamten durch Anbieten eines Schnapses oder Zigarette ab (damals waren alle noch bescheiden!) und für korrekte Beamte oder Nichtraucher oder Nichttrinker lagen immer wie rein zufällig auf dem Tisch irgendwelche Briefmarken. Das „blühende Geschäft“ mit der Konterbande endete, als auf Grund eines Zollübereinkommens, größere Mengen Spirituosen- und Zigaretteneinkäufe vom Zoll in Deutschland, an den Zoll in den skandinavischen Bestimmungshäfen gemeldet wurden.

Abbitte

Ich möchte meine ironischen Bemerkungen über den „Stil“, der auf M.S. „Annemarie“ herrschte ein wenig relativieren.

Das Schiff gehörte Julius Penns und er fuhr es gleichzeitig als Kapitän, war also Schiffer des Schiffes und hatte somit die Ausgaben und seine Einnahmen selber in der Hand. Und es ist ganz selbstverständlich, dass jede gesparte Mark bei den Ausgaben, wie Brennstoff, Ausrüstung, Farbe, Heuern und Proviant sein persönlicher Verdienst, sein Einkommen war. Daher ist es auch ganz natürlich, dass er im eigenen Interesse, so viel wie möglich zu sparen versuchte. Trotzdem, waren die Zustände auf „Annemarie“, verglichen mit denen der übrigen Schiffe in der damaligen Küstenschiffahrt sehr gut. Wir, die Mannschaft, hatten oft genug Gelegenheit zum Vergleichen, wenn wir mit anderen Kümos in den Häfen zusammen lagen und uns mit deren Mannschaften austauschten.

Fast überall in der Küstenschiffahrt wurde, im Gegensatz zur „Annemarie“, der Proviant nach der sehr knapp bemessenen, gesetzlichen Speiserolle ausgegeben. Das hieß, alle Lebensmittel für die Küche wie Fleisch usw. und der Proviant wie Brot, Butter, Aufstrich, Marmelade etc. waren rationiert und wurden einmal wöchentlich an die Mannschaft verteilt. Das war gerade im Sommer ein böser Schweinkram, wenn die Butter oder der Aufstrich, da es keine Kühlschränke gab, im Spind eingeschlossen werden mussten und weich und das Brot war am Ende der Woche hart wurde.

Nicht überall gab es Trimmgeld für das Trimmen von Ladung in die Ecken und Seiten des Laderaumes.

Die unter der Back eingebauten Waschbecken, machten diese Ecke der Back fast zu einem Bad. Das gab es sonst nirgendwo auf Kümos.

Unser Logis war groß und geschmackvoll eingerichtet und verschalt und wir pflegten es auch entsprechend.

Nirgendwo wurde, wie auf M.S. „Annemarie“, gemeinsam an einer Back gegessen. Wir bekamen auch, wenn wir es wünschten, in den Häfen Vorschuss und brauchten

nicht auf die Heuerauszahlung bis Ende des Monats zu warten. Sicherlich, ich musste mir bei jeder Vorschusszahlung anhören „*Watt hest du denn för? Jung, geev nich so veel Geld ut!*“ Aber das war ja nur zu unserem Guten. Wenn ich meine Ausgaben mit einem Kino- oder Frisörbesuch begründete, bekam ich als Moses nur zehn Mark. „*Mehr brukst du nich!*“ war Julius Rechtfertigung. Damit hatte sich das!

Das Projekt „Europäische Jugendhanse e. V.“

Vor etwa einem Jahr wurde ich von einer Gruppe junger Leute, vom der Unternehmung des „Europäischen Jugendhanse e.V.“, „Projekt Annemarie“ zu einem Treffen aller Fahrensleute des Schiffes an Bord eingeladen. „Annemarie“ machte einen erbärmlichen Eindruck und war nicht mehr das Schiff, auf dem ich meine „ersten Seebeine“ bekommen hatte. Die jungen Annemarie“ aufgekauft und es dadurch vor der endgültigen Verschrottung bewahrt. Nun soll das Schiff jedoch in Eigeninitiative wieder flott und fahrtüchtig gemacht werden, um es seinem neuen Hauptziel, für die Jugendsozialarbeit einzusetzen. Für mich als Fachmann eine schier unlösbare Aufgabe!

Für das Treffen wurden alle Anwesenden gebeten, aus den Erinnerungen Ihrer Fahrzeit einen Betrag zu liefern. Ich überreichte eine Kopie meines damals, bereits als Schiffsjunge, verfassten Aufsatzes, aber erkannte, dass noch einige Korrekturen und Ergänzungen daran erforderlich waren, die ich hiermit nachhole. Ansonsten wollte ich meinen ursprünglichen Text unverändert lassen.

Das Modell „Annemarie“ als Symbol am 24.06.1990

(siehe nächste Seite)

Modell stellt die maritime Verbindung her

„Annemarie“: Symbol der Kanalschifffahrt

Brunsbüttel (rei) Morgen, Sonntag, 24. Juni, zehn Uhr, wird im Rahmen des Festgottesdienstes ein Modell des Schoners „Annemarie“ an die Kirchengemeinde überreicht. Es ist ein Geschenk von Seemannsmission, Lotsenbruderschaft NOK I und vom Nautischen Verein. Bereits am Donnerstag holte es Seemannsdiakon Folkert Janssen von einem Modellbauer aus Leer ab.

Als es darum ging, der Kirchengemeinde ein Schiff zu schenken, stellte sich natürlich die Frage für die Organisatoren, welches dafür in Frage komme. Sie waren sich jedoch schnell einig: Es sollte ein Schiffstyp sein, der eine Verbindung zum Kanal hat und möglichst sogar

am Kanal gebaut sein sollte.

Es mußte nicht mehr lange überlegt und gesucht werden, denn viele Brunsbütteler Seeleute haben ihre Fahrzeit auf einem Dreimast-Jachtschoner mit Hilfsmotor begonnen. Der Typ „Annemarie“ oder in Fachkreisen „Nobiskruger“ oder „Ich Verdiane“ genannt, wurde Anfang der dreißiger Jahre auf der Rendsburger Nobiskrug-Werft mit großem Erfolg für die europäische Küstenfahrt gebaut.

Die als Gaffelschoner getakelten Schiffe waren sehr wirtschaftlich und hatten einen Löffelbug und ein Spiegelheck, an Deck standen drei stählerne, gleichhohe Masten, wobei der letzte, der Besanmast als Auspuff seinen Dienst tat. Inge-

samt wurden 254 Quadratmeter Segelfläche geführt.

An Deck des 31,0 Meter langen und sieben Meter breiten Schoners befanden sich zwei Ladeluken. Die Vermessung lag bei 172 Bruttoregistertonnen. Bis 1932 lieferte die Rendsburger Werft zwölf dieser Schiffe an deutsche Eigner. Heute sind nur noch zwei dieser Veteranen, wenn auch schon ethliche Male umgebaut und nur noch am Spiegelheck zu erkennen, auf dem Kanal zu sehen.

Die „Nobiskrug“ und natürlich die „Annemarie“ von Kapitän W. Kruse aus Itzehoe befahren noch laufend den Nord-Ostsee-Kanal und legen oftmals eine Pause am Südkai oder bei der Kübi-Bunkerstation ein.



Die „Annemarie“ hat am Südkai von Brunsbüttel eine Wochenendpause eingelegt. Morgen wird das Modell des ehemaligen Dreimast-Schoners in der Pauluskirche übergeben und aufgehängt. Sicher ein schöner und historischer Augenblick. (Siehe Bericht darüber) (Foto: Reiche)

Es wurde auch „Schulschiff von Brunsbüttel“ genannt, weil viele Brunsbüttler Jungen dort ihre Erstfahrzeit verbrachten.

So kenne ich das Küstenmotorschiff „Annemarie“, allerdings war zu meiner Fahrzeit auf dem Schiff 1954-55 der graue Außenbordsstreifen schwarz und ein Radargerät hatten wir damals noch nicht.

Peter Schepler
Berliner Str. 2, Tel. 411
2212 Brunsbüttel

12. JUNI 90

„BRUNSBÜTTELER ZEITUNG“ vom 19. Nov. 2008

Odyssee endet in Rendsburg

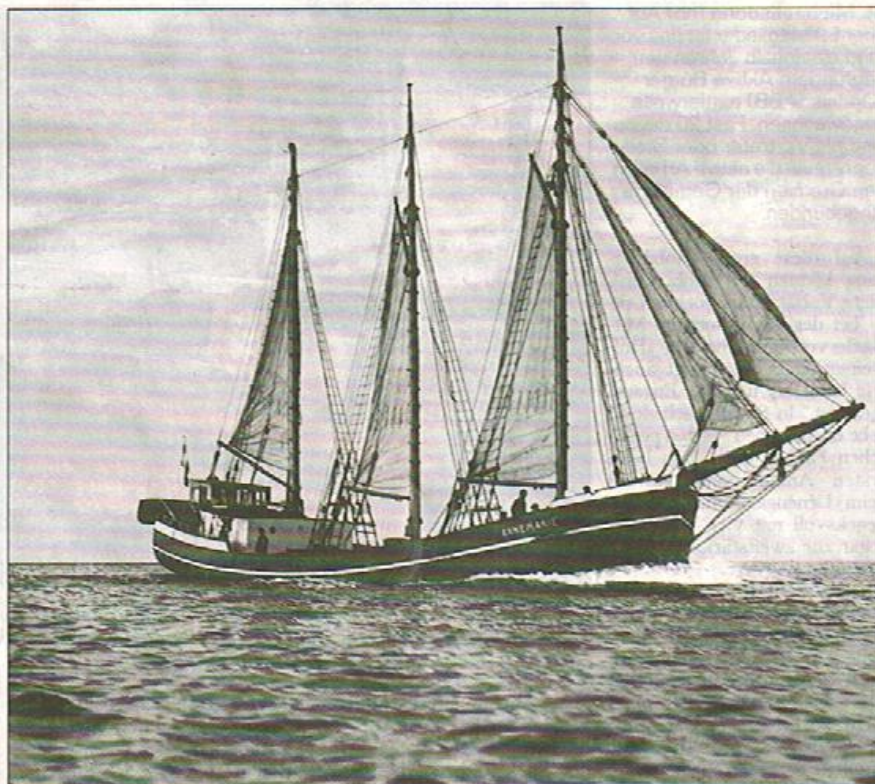
Motorschoner „Annemarie“ des Reeders Julius Penns soll restauriert werden

Von Inge Schwohn

Burg – Nur wenige Schiffe aus der einstmaligen großen Burger Küstenschiffahrtsflotte haben die vergangenen Jahrzehnte überlebt. Eines davon ist die 78 Jahre alte, als Motorschoner gebaute „Annemarie“. Sie wurde kürzlich von dem Verein „Europäische Jugendhanse“ übernommen, zum neuen Heimathafen Rendsburg überführt und liegt jetzt in Büdelsdorf am Ahlmannkai.

Dort soll die alte Dame „Annemarie“, der man die Strapazen und vor allem die misslungenen Umbauversuche vergangener Jahre deutlich ansieht, in Zusammenarbeit mit einem Jugendhilfe-Träger möglichst nahe an ihren ursprünglichen Bauzustand zurückversetzt werden.

Der Burger Reeder Julius Penns ließ die „Annemarie“ in den Jahren 1929/30 auf der Nobiskrugwerft in Rendsburg bauen. Mit seinem Schoner fuhr der Kapitän nach Schweden und Finnland oder hinauf ins Baltikum. Regelmäßig lief er auch die Häfen in Stettin und Königsberg an, häufig in Begleitung seiner Tochter Annemarie, die das Schiff als Neunjährige taufte. Damit war es zunächst vorbei, als die „Annemarie“ im Zweiten Weltkrieg für den Kriegsdienst eingezogen wurde. „Das Schiff wurde zur Versorgung der Wehrmacht eingesetzt. Mein Vater war aber auch weiterhin Kapitän des Schoners, weil er den Bau seines Schiffes ohne öffentliche



Weitgereist: Mit seinem Motorschoner „Annemarie“ schipperte einst der Reeder Julius Penns aus Burg Eisen, Getreide oder Holz über europäische Gewässer. Fotos: Schwohn

Mittel finanziert hatte“, erinnert sich die heute 87-jährige Annemarie König, geb. Penns. Nach dem Krieg sei der Vater zunächst auf die Flüsse ausgewichen: mit Getreide den Rhein hinauf nach Bonn, später mit Holz nach Paris und Antwerpen. Mit Eisen, Holz und Getreide ging es nach Belgien und

Skandinavien. Außerdem habe er Holz nach England befördert. „Die „Annemarie“ war das erste deutsche Schiff, das nach dem Krieg einen englischen Hafen anliefe. Dort hieß es, wir hätten ‚white wood from the black forest‘ an Bord und es herrschte ein unbeschreiblicher Presse-rummel“, erinnert sich Annemarie König heute schmunzelnd. In den 1950er- und 1960er-Jahren ließ sich Julius Penns zwei weitere, größere Schiffe bauen, bevor er sich Anfang der 1970er-Jahre von der Kommandobrücke zurückzog. Sein Sohn Wilhelm war Schiffingenieur, konnte aber aufgrund seiner Farbenblindheit kein Patent machen. So wurden die Schiffe verkauft. Die „Annemarie“ ging zunächst nach Heiligenstedten und wurde anschließend an eine Interessengemeinschaft nach Arnis verkauft.

Sie versuchte, das Schiff wieder flott zu machen um es später als Schulschiff fahren zu las-

sen. Geldmangel ließ die Pläne jedoch platzen. Im Mai 2004 wurde die nach dem Abbruch der Aufbauten halb abgewrackte „Annemarie“ nach Sassnitz auf Rügen gebracht und im August dieses Jahres in ihren neuen Heimathafen Rendsburg überführt. Wie aus einer Broschüre der Europäischen Jugendhanse hervorgeht, werden Mittel in Millionenhöhe nötig sein, um den alten Motorschoner im neuen Glanz mit Dreimast-Toppsegel und Schoner-Takelage erstrahlen zu lassen und sie als Traditionsschiff wieder in See stechen zu lassen. Daher ist der Verein nicht nur für Geldspenden dankbar. Er sucht auch ehemalige Fahrgäste der „Annemarie“, die den Umbau des Schiffes in ihren ursprünglichen Zustand mit ihrem Fachwissen unterstützen.

Kontakt: Europäische Jugendhanse, Kiesberg 1, 2 96 83 Bad Fallingborstel, ☎ 0 51 63/30 50 21, Fax: 0 51 63/2 90 02 70.



Eine Restauration dürfte teuer werden: Die „Annemarie“ heute am Ahlmannkai in Büdelsdorf.

Die Einladung zum Treffen der ehemaligen Fahrensleute des M.S. „Annemarie“



Dreimast-Toppsegel-Schoner „ANNEMARIE“

Herrn
Peter Schepler
Theodor-Heuss-Ring 4 C

25541 Brunsbüttel

Europäische
Jugendhanse e.V.
techn. Leitung

Achim Krüger
Im Heidkampe 71

D-30659 Hannover

/437

Tel.: +49 511 – 647 94 34

Fax: +49 511 – 647 94 33

Mobil: +49 174 – 196 70 59

messebau-krueger@gmx.de

Einladung

Treffen ehemaliger Fahrensleute der „Annemarie“

31.10.2008

Sehr geehrter Herr Schepler,

wie wir Ihnen bereits telefonisch mitgeteilt haben, betreiben wir als „Europäische Jugendhanse e.V.“ die „Annemarie“ als Traditionsschiff. Ziel unserer Bemühungen ist es den Dreimast-Toppsegel-Schoner wieder in den ursprünglichen baulichen Zustand zu versetzen. Aus historischen Aufzeichnungen konnten wir zwar bruchstückhaft Informationen zusammentragen, wir würden diese jedoch gerne mit „Leben“ füllen. Dazu haben wir uns überlegt, ein Treffen ehemaliger Fahrensleute der „Annemarie“ zu organisieren. Zu dem Event am 29.11.2008 würden wir Sie gerne persönlich einladen.

Der Ablauf ist wie folgt geplant:

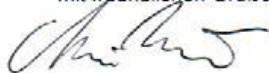
- 12.00 Uhr Begrüßung Ahlmannkai 1, Büdelsdorf
- 14.00 Uhr Grünkohlessen
- ab 15.00 Uhr gemütliches Beisammensein bei Kaffee und Kuchen

Wir möchten Sie bitten, eventuelle Fotos, alte Unterlagen und Seefahrtbücher mitzubringen. Ein Fotokopierer wird an Bord sein, so dass Sie uns keine Original-Unterlagen überlassen müssen. Außerdem sind wir gespannt, was Sie uns persönlich noch aus Ihrer Zeit mit der „Annemarie“ berichten können.

Wir möchten Sie bitten, uns eine kurze telefonische Mitteilung zu geben, ob wir mit Ihrer Teilnahme rechnen können und mit wie vielen Personen Sie auf der „Annemarie“ erscheinen.

Wir bedanken uns schon einmal vorab für Ihre Mithilfe und verbleiben in Erwartung auf eine schöne gemeinsame Feier

mit freundlichen Grüßen



Spendenkonto:

Europäische Jugendhanse e.V. – Volksbank Lüneburger Heide eG

Konto-Nr.: 24 35 11 3000

BLZ: 258 916 36

Man kann den Initiatoren zu dem Vorhaben nur das Beste wünschen! (P. Sch.)

Gelebte „Soziale Allianz“

Ute S. Hansen, Stadtarchiv

Nachdem im Dezember 2011 unternommenen Anstrengungen der Stadt Brunsbüttel für den Einsatz von Bürgerarbeitsplätzen – einem neuen Beschäftigungsangebot für seit längerem arbeitssuchende Personen, die deutlich mehr Perspektiven gegenüber dem Angebot der 1-Euro-Jobber bieten und die Loslösung von der Abhängigkeit der Jobcenter bewirken sollte, nicht umgesetzt werden konnte, bot sich ein Jahr später die Möglichkeit, dieses Projekt über gemeinnützige Vereine zu verwirklichen.

In Kooperation zwischen dem Verein für Brunsbütteler Geschichte e.V. als Träger und dem Stadtarchiv als Beschäftigungsort wurden 2 Stellen beantragt. Die Bewilligung aus Mitteln des Bundes und des Europäischen Sozialfonds in Höhe von 75.600,-- € erfolgte bereits Ende Januar 2012; besetzt wurde die 1. Stelle zum 1. März 2012 dann mit Frau Stefanie Brandt und zum 1. August 2012 mit Frau Anette Zierke.

Dieses Projekt ist jeweils befristet bis zum 31.12.2014, also fast 3 Jahre. Auch dies bedeutet einen Gewinn gegenüber den MAE-(Mehraufwandsentschädigung = 1,--€)-Stellen, die lediglich auf 6-8 Monate angelegt waren und somit immer wieder neu eingearbeitet werden mussten.

Die Erfahrungen mit diesen beiden Kräften sind für alle Seiten durchweg positiv zu bewerten und haben uns in der Überlieferungsbildung, besonders für die Bestände des Geschichtsvereins und des Museums, deutlich vorangebracht und wären durch rein ehrenamtliche Arbeit nicht zu leisten gewesen.

Vorstellung Stefanie Brandt und die Datenbank: eine unendliche Geschichte!

von Stefanie Brandt

Am 01. März 2012 begann ich als Bürgerarbeitnehmerin mit meiner Arbeit im Stadtarchiv und hatte keine Vorstellung was mich erwarten würde. Nach einer kleinen Führung durch die verschiedenen Räume des Archivs fing ich an, die Datenbank zu bearbeiten, was sich als sehr langwierig herausstellen sollte.

Schritt 1:

Die „Datenbank“ ist ein Programm von der Firma AUGIAS DATA in dem jedes einzelne Exponat des Museums verzeichnet ist. Das kann man sich vorstellen wie eine normale Karteikarte, auf der die Museumssignatur, der Titel, eine Beschreibung und etliche Details vermerkt sind. Meine erste Aufgabe war nun, die einzelnen

Exponate in Klassifikationsgruppen einzuteilen, wodurch sie bei einer Suche leichter zu finden sein würden. Einige Gruppen waren schon vorgegeben, die im Laufe der Wochen mehrfach erweitert wurden, so dass der Klassifikationsbaum (vorstellbar wie ein Familienstammbaum mit einer „Mutter“ bzw. einem „Vater“ und ihren und seinen „Kindern“) immer größer und spezieller wurde. Zum Beispiel wurde aus der Gruppe Handwerk mit nur einer Nennung eine Gruppe mit zur Zeit zehn Untergruppen, so dass jedes einzelne der Handwerksgruppe zugehörige Exponat genau klassifiziert werden konnte. Um meine „Karteikarten“ zu bearbeiten, wurde jede einzeln aufgerufen (als wenn ich sie aus einem Karteikasten ziehen würde) und das Exponat wurde seiner Gruppe zugewiesen. Zeitgleich wurden die einzelnen Datenfelder auf Stimmigkeit geprüft, denn die Daten hatten schon von der ursprünglichen Erfassung in Büchern, Karteikarten bis hin zu verschiedenen Entwicklungsstufen der elektronischen Erfassung diverse Konvertierungen erfahren. Durch Einarbeitungszeit und einige andere Projekte zog sich die Bearbeitungszeit bis in den Juli hinein.

Schritt 2:

Dank AUGIAS Data haben wir die Möglichkeit, doppelt vergebene Museumssignaturen und auch Nummerierungslücken aufzuspüren und zu klären woran das liegt. Doppelt vergebene Signaturen wurden überprüft, oft auch mit Fahrten zum Museum und vor Ort geklärt, so dass die „Karteikarten“ nach und nach bereinigt wurden. Waren Signaturen eindeutig doppelt vorhanden (handelten also von dem gleichen Exponat) wurde die doppelte Einheit gelöscht, wobei jeder einzelne Schritt akribisch dokumentiert wird.

Bei den Fahrten ins Museum konnte ich mir einen Überblick über die vorhandenen Exponate verschaffen und über die Arbeit, die noch vor uns liegt. Bei diesen Gelegenheiten wurden diverse Akten und Bücher auf dem Dachboden des Museums in den Regalen neu geordnet und auch in Kartons verpackt und ins Archiv gebracht, wo sie der schon bestehenden Sammlung zugeordnet wurden.

Schritt 3:

Mit einer sogenannten Lookupliste im AUGIAS DATA (dort kann ich die mir zur Bearbeitung wichtigen Details wie Museumssignatur, Titel, Übergabe durch.. und vieles mehr in einzelnen Spalten anzeigen lassen) begann ich im November 2012, nicht mehr benötigte Datenfelder wie Ort, Zweck und Objektgeschichte zu leeren und den gegebenenfalls vorhandenen Eintrag unter Bemerkung einzutragen, da eine neue und noch übersichtlichere Maske (also ein neues Aussehen der Karteikarte) erstellt werden sollte, die dann den international geltenden Erfassungsstandards (ISAD G) entspricht. Diese Bearbeitung dauerte bis Januar 2013.


Schritt 4:

Zur Zeit (April/Mai 2013) wird die Datenbank erneut mit dem Eingangsbuch verglichen um festzustellen, ob wirklich alle Exponate erfasst sind, bevor es daran geht, jedes einzelne Exponat mit der Datenbank abzugleichen und eventuell fehlende Details wie z. B. den Standort zu ergänzen. Das Ziel ist ein vollständiges Inventarverzeichnis aller dem Verein für Brunsbütteler Geschichte durch Spende, Leihgabe oder Kauf anvertrauten Objekte.

Schritt 5 ff:

Ein Ende der Bearbeitung von Datenbank und Exponaten scheint noch nicht in Sicht, denn wie bei den meisten Projekten ergeben sich ständig neue Aspekte der Bearbeitung, die dann umgesetzt werden muss, zum Beispiel die Aufnahme noch nicht erfasster Exponate.

AUGIAS-Express 5 - [Bilder: 2; PDF: 0; Multimedia-Files: 0; Indexbegriffe: 5]

Bestand	Museums-Signatur	ifd. Num.	Datierung von	Datierung bis	Dat. => Findbuch
III/4.1c - VfBG - Exponate I	7706	2505			
Klassifikationsgruppe 1	Übergabe/Zugang durch	Datum, Erwerb durch			
03.1.01 Schumacher	Erich Wittmack (als Überbringer)	08.04.2004, Geschenk			
Klassifikation 2	Standort / frühere	Inventarisierungsvermerk			
Werkstücke	OG, Raum 4, Schuhmacherwerkstatt	Inv. Jan 08/Br.			
Titel		Bildfeld			
Rollenhalter für Einwickelpapier					
Beschreibung					
Bestehend aus einer Holzplatte, unter die rechts und links Füße geschraubt sind. In der Mitte der Füße befindet sich eine Ausformung, zur Aufnahme der Haltestange für die Papierrolle. Die Haltestange aus Eisen befindet sich in einem Messingrohr. Die Füße haben Löcher, durch die sich der Papierrollenhalter auf dem Untergrund festschrauben läßt. Unter der Holzplatte sind zwei Bügel, an denen die metallene Abreißschiene angebracht ist, befestigt. Die Bügel sind mit metallenen Federn versehen. Durch die Kraft der Federn wird die Abreißschiene auf die Papierrolle gedrückt					
Maße	Darstellung	Verweis	Name, Ort (Hersteller)		
Höhe: 29,3 cm, Breite: 60,5 cm,					
Material	Technik	Verzeichnungsprotokoll (InfoErfasser, Bearbeitung)			
Holz, Eisen, Gußeisen		Bearbeitet: Wenn			
Schadensliste	Erhaltung, Beschreibung allg.	Literatur			
Holzwurmbefall	Farbabplatzungen, Rost				
Restaurierungsmaßnahmen	Bemerkung/Objektbemerkung				
Gereinigt, gegen Holzwurm behandelt, mit Rostschutz versehen	Solche Papierrollenhalter fanden in vielen Kaufmannsläden Verwendung, hier in der Bäckerei Wittmack, Brunsbüttel Ort, Oesterstraße 10				

Vorstellung Anette Zierke oder der Prozess des Bilderdigitalisierens

von Anette Zierke

Mein Name ist Anette Zierke und ich bin seit August 2012 als Bürgerarbeiterin für den Geschichtsverein tätig und habe meinen Arbeitsplatz im Stadtarchiv.

Dort ist meine hauptsächliche Arbeit das Digitalisieren des Foto-/Bilder- und Postkartenbestandes des VfBG. Gelegentlich arbeite ich auch an den kleinen „Heftchen“ wie Sie grade eines in den Händen halten.

Zunächst machte ich mich mit dem Equipment hard- und softwaretechnischer Art vertraut; soll heißen ich hab den Scanner ausprobiert und mich mit der auf dem PC installierten Scansoftware beschäftigt: Was kann der Scanner? Kann er mehrere Bilder auf einmal? Hat er Vorlagen für Dias und Negative? Für verschiedene Größen? Wie leicht handelbar ist die Software? Kann sie das 1:1 umsetzen was der Scanner leistet?

Bevor ich im Herbst dann irgendwann tatsächlich anfang zu scannen, waren viele Vorüberlegungen und eine recht umfangreiche Recherche nötig. Und auch der Bestand musste erst einmal „gesichtet“ werden. Schließlich soll das Archivieren des Bildbestandes incl. seiner Digitalisierung eine nachhaltige Angelegenheit sein und nicht alle paar Jahre neu in Angriff genommen werden müssen. So muss man sich darüber klar werden nach welchem Schema man sortieren will - sowohl im Archivregal als auch in der Datenbank; dann wie, in welchen „Hüllen“, aus welchem Material, legt man die Originale weg, aber auch: in welcher „Qualität“ will ich meine digitalen Bilder haben. Dafür wiederum ist entscheidend die Fragestellung „was soll mit den digitalen Bilder passieren“, also Übernahme in die Datenbank bzw. Weitergabe an interessierte KundInnen, und und und.

Nicht zuletzt muss ich eben auch darauf achten, wie viel Speicherkapazität mein Server hat (wie viel benötige ich evtl. noch zusätzlich) auf dem das alles gespeichert werden soll. Ein paar Beispiele sind die Frage „nach Thema oder nach Größe sortieren“, „kann ich ein graues Bild auch farbig scannen oder muss ich es in schwarz-weiß scannen“ oder „welches digitale Bildformat ist für unsere Zwecke das richtige“.....?

Also habe ich mich eine ganze Weile erst einmal mit solchen Begriffen wie *Weichmacher, Archivpapier, bits und bytes, Farbmodellen und Farbtiefe, tiff, jpeg, bmp und dpi* beschäftigt.

Um es (noch einmal) deutlich zu sagen: bei der Digitalisierung geht es NUR um die digitale Erfassung des Bildbestandes in einem Zustand der den Originalen so nah ist wie es unsere technischen Möglichkeiten zurzeit zulassen. Die Fotos werden nicht bearbeitet oder „verschönert“, bzw. digital „restauriert“.

So fing ich an zu experimentieren mit verschiedenen Bildformaten, dpi – Einstellungen, Farbstufen und –dichten. Besonders das Thema „dpi“ (Dots Per Inch)

beschäftigte mich eine ganze Weile. Das ist wichtig bei digitalen Bildern. Die dpi-Einstellungen bestimmen maßgeblich die Qualität des gescannten Bildes. Dpi sagt aus wie viele Pixel ich auf einen inch (bzw. cm) Bild habe. Je mehr ich habe umso schärfer (besser) ist mein Bild im Anschluss. Das heißt natürlich nicht, dass ich nur möglichst hohe dpi nehmen muss, um ein unscharfes, schlechtes oder einfach nur altes Original zu einem bombastisch perfekten Bild aufzuwerten.

Jeder hat schon mal bei einem vergrößerten Bild gesehen, dass es evtl etwas „körniger“ wird als mein ursprüngliches Foto. Das ist die Wirkung von den dpi, denn auch das Aufnahmegerät „kennt“ dpi. Und Aufgepasst: viele dpi sind sehr groß, d.h. meine dpi-Auswahl kann den Unterschied von einigen kb bis zu fast mehreren Hundert MB ausmachen. Und „Schwups“ ist meine Speicherkapazität ausgeschöpft.

Die Überlegungen und Tests zu den dpi führten dann abschließend zu dem Ergebnis, dass eine Vergrößerung/Abdruck der digitalen Bilder von mehr als A 4 nicht Ziel ist und so haben wir die Vorgaben für die dpi-Wahl – angepasst an das Originalformat – dementsprechend gesetzt.

Noch wichtig ist auch das digitale Bildformat: und da konkret eigentlich „nur „ die Frage, ob wir uns für jpeg oder tiff als Bildformat entscheiden. Jpeg ist grundsätzlich kleiner als tiff, aber es geht auch Bildqualität durch die höhere Komprimierung verloren.

Und noch eine weitere Überlegung führte zu der letztlichen Entscheidung für das tiff-Format: das große Thema der METADATEN mit dem ich mich auch einige Zeit auseinandersetzen durfte. Tiff geht sorgsamer mit Metadaten um als jpeg.

Metadaten sind total spannend: es gibt 2 Arten von Metadaten und zwar die sogenannte exif-Daten, die eigentlich jedes (digitale) Bild enthält und die nichts weiteres aussagen als mit welchem Aufnahmegerät gearbeitet wurde und wie groß die Datei ist, und die iptc-Daten, die „freien“ Text enthalten können. So man kann Daten zu Eigentum- und Nutzungsrechten, Urheber, Beschreibungen etc eintragen, die dann sozusagen immer mit diesem digitalen Bild verhaftet bleiben. Und wenn man die entsprechende Software (Datenbank) hat kann man ein Bild mit Hilfe der Metadaten ganz schnell erfassen und kann die hinterlassenen Texte einfach durch die Software übernehmen lassen. Einfach toll.

Aber ... so weit sind wir noch nicht, denn..... die Bilder müssen erst alle gescannt sein und dann kann man sie in einem 2. Schritt mit den Metadaten versehen... und ich bin ja bekanntlich noch am scannen. Und so sind, seit ich und der Scanner beste Freunde geworden sind, rund 2000 Fotos, Postkarten, Negative und Glasplatten über den Scanner „gewandert“ was an die 80 GB digitalem Bildmaterial bedeutet. Nicht mitgezählt die unzähligen Test und Versuche im Vorfeld.

Im November 2012 haben wir dann das 9. Heft der „Kleinen Brunsbütteler Spuren“ herausgebracht und ich durfte auch daran ein bisschen mitwirken, in dem ich es aus dem vorhandenen Material „zusammengestellt“ und in ein einheitliches Layout gebracht habe.

Zurzeit bin ich/sind wir an Heft 10 dran, damit Sie es noch im Frühjahr in den Händen halten und diesen erquicklichen Aufsatz lesen können.

Fazit: Als „Hobbyfotografin ist die Aufgabe der Bilderdigitalisierung ganz nach meinem Gusto. Es macht Spaß, ich lerne etwas dabei, im Übrigen auch durch das zwischenzeitliche Beschäftigen mit der (alten) deutschen Schrift, und manchmal sitze ich ganz ehrfürchtig da, einfach nur weil ich eine Postkarte von 1909 in den Händen halte.

Anette Zierke



5 Jahre „Historischer Stammtisch“

Im Jahr 2007 wurde unser Stammtisch ins Leben gerufen. Es ist der Nachfolger des Klönschnacks, der nur einmal im Dezember stattgefunden hat. Wir trafen uns zunächst unten im Heimatmuseum. Später, als die VHS das Museum übernommen hat, sind wir auf den Boden des Heimatmuseums gezogen, da es dort einen großen Tisch gab. Seit ca. 2 Jahren findet der „History“-Stammtisch im Mehrgenerationenhaus statt, wo wir gut aufgehoben sind, und auch für die Bewirtung aus Selter und Saft ist gesorgt.

Z. Zt. kann der Stammtisch im Schnitt zwischen 5-7 Besucher verzeichnen

	2007	2008	2009	2010	2011	2012
Januar	-	4	8	-	4	10
Februar	-	7	6	8	9	7
März	-	6	6	7	7	6
April	-	8	-	-	5	7
Mai	-	5	5	7	4	5
Juni	10	6	-	8	8	5
Juli	-	7	6	5	6	
August	-	-	-	-	-	
September	-	-	6	6	11	
Oktober	8	6	5	6	4	
November	8	6	6	6	7	
Dezember	7	6	-	8	5	

Durchschnitt 8,25 6,1 6 6,77 6,36 6,6

Bei einigen Treffen wurde leider keine Anwesenheitsliste geführt, daher wurde der Durchschnitt angenommen. Es waren auch immer wieder Nichtmitglieder anwesend, die die Runde belebten.

Die Themen waren und sind querbeet durch die Stadtgeschichte, sowie auch durch die Kreis- und Landesgeschichte. Die Themen waren in der letzten Zeit z. B. Volkszählungen, Köge, Deichverläufe, Schleusen, und Kanal. Es werden auch neue Themen angesprochen, wie z. B. Deicherhöhung, Entwässerung in der Landwirtschaft und fünfte Schleusenkammer.

Der Historische Stammtisch trifft sich jeden 1. Montag im Monat von 18:00-20:00 Uhr im Mehrgenerationenhaus in der Schulstr. 2-4. In den großen Ferien findet kein Treffen statt. Wenn Feiertage auf den 1. Montag fallen, stehen alternative Termine in der Tagespresse, bzw. finden eine Woche später statt.

Auszug aus dem Protokoll der Jahreshauptversammlung des „Verein für Brunsbütteler Geschichte“ am 19. März 2013 im Café „Altes Pastorat“

Beginn: 19.30 Uhr

Anwesende: s. Anwesenheitsliste /Anlage 1

Tagesordnung

1. Eröffnung und Begrüßung
2. Bericht des Vorsitzenden
3. Bericht des Kassenführers
4. Bericht der Kassenprüfer
5. Entlastung des Vorstandes
6. Wahlen:
 2. Vorsitzender (bisher Jens Binckebanck)
 - Kassenführer (bisher W. Höer)
 - 2 Beisitzer (bisher Dr. J. Martensen, T. Schaack)
 - Kassenprüfer (bisher H. Boll)
7. Veranstaltungen 2013
8. Sonstiges

Der 1. Vorsitzende, Herr Johannes Wöllfert, begrüßt die Anwesenden und eröffnet damit gegen 19.30 Uhr die Mitgliederversammlung.

.....

Es wird der im letzten Jahr verstorbenen Mitglieder Anna Dunker und Dr. Ernst-Heinrich Rohde gedacht.

Der Tätigkeitsbericht für 2012 wurde durch den 1. Vorsitzenden verlesen.

.....

Der Verein zählt aktuell 105 Mitglieder und kann somit wieder einen kleinen Zuwachs verzeichnen.

Die Kassenprüfung hat durch die Kassenprüfer Jürgen Peters und Henry Boll stattgefunden und zu keinerlei Beanstandungen geführt. Die Kassenführung wird als vorbildlich und sauber gelobt. Die Kassenprüfer beantragen, dem Vorstand das Vertrauen auszusprechen.

Dem Vorstand wird durch die Mitgliederversammlung Entlastung ohne Gegenstimme erteilt. Der Vorstand enthält sich der Stimmabgabe.

Herr Wöllfert erklärt, dass Herr Binckebanck für den Posten des 2. Vorsitzenden nicht mehr zur Verfügung steht; er schlägt das Mitglied Herrn Horst Liffers vor.

Dieser ist bereit, das Amt anzutreten. Die Wahl erfolgt einstimmig mit 2 Enthaltungen.

Kassenführer bleibt weiterhin Herr Höer, da er sich wieder bereit erklärt, diese Aufgabe zu übernehmen und es keine Gegenvorschläge gibt. Die Wahl erfolgt einstimmig mit einer Enthaltung.

Die Beisitzer Dr. Jens Martensen und Thomas Schaack möchten wieder für ihr Amt kandidieren; die Mitgliederversammlung möchte im Block abstimmen, die Wahl erfolgt ebenfalls einstimmig mit 2 Enthaltungen.

Für den Posten des Kassenprüfers wird Herr Johann Hinrich Vollmert vorgeschlagen. Er stellt sich für diesen Posten zur Verfügung. Ohne Gegenstimme mit einer Enthaltung wird er von der Mitgliederversammlung gewählt.

Die Kandidaten nehmen die Wahl an. Der 1. Vorsitzende spricht seine Glückwünsche aus und bedankt sich für die Bereitschaft der gewählten Kandidaten, die Geschicke des Vereins weiterhin mit zu gestalten und bei Herrn Boll für seine getane Arbeit.

Herr Wöllfert gibt bekannt, dass der Vorstand gerne wieder eine Ausflugsfahrt planen würde. Das Ziel könnte die Stadt Reinfeld (Holstein) mit Besichtigung des Schlossparks und des Heimatmuseums sein. Bei geringeren Anmeldezahlen könnte die Fahrt auch mit einem Kleinbus durchgeführt werden.

Bei der Umfrage unter den anwesenden Mitgliedern wurde auf breiter Basis grundsätzliches Interesse bekundet.

Der Vorstand möchte sich durch eine Ehrung für treue Mitgliedschaft erkenntlich zeigen und Mitglieder mit 40 Jahren Mitgliedschaft und darüber hinaus zu einer Kaffeetafel in das Café „Zum alten Pastorat“ einladen

Dieser Vorschlag findet große Zustimmung in der Versammlung. Herr Hans-Jörgen Friedrichsen weist darauf hin, dass sich der preußisch/österreichisch-dänische Krieg (1864) im nächsten Jahr zum 150. Mal jährt und dass es auch Gefallene aus dem Kirchspiel Brunsbüttel gab, denen Ehrentafeln in der Kirche gewidmet wurden. In dem Buch zur Schlacht bei den Düppeler Schanzen werden viele Einzelschicksale eindrucksvoll dargestellt.

Herr Friedrichsen würde sich wünschen, dass der Verein diesen Jahrestag entsprechend würdigt. Die Möglichkeiten sollen geprüft werden.

Herr Johann Hinrich Vollmert fragt, was aus dem Projekt der Grabsteinrestaurierung auf dem Jakobusfriedhof geworden ist. Hierzu teilt der Vorstand mit, dass

- a) der Kirche das Geld und auch das Personal für die Begleitung und Unterstützung dieses Projektes fehlt
- b) der Dezernent im Denkmalschutzamt gewechselt hat und jetzt die Zuständigkeiten unklar sind
- c) die von einem Vorstandsmitglied beabsichtigte Bestandsaufnahme der Grabstätte nicht begonnen / fortgesetzt wurde.

Der Vorstand dankt aber für die Erinnerung und wird sich des Themas erneut annehmen.

Es erfolgt im Anschluss an die JHV der Vortrag des Referenten Karl von Puttkammer aus Gnutz bei Aukrug zum Thema „Kniestockhäuser“. (s.S. 8)

Der in der Einladung angekündigte Vortrag zur Geschichte Ostermoors kann leider nicht stattfinden, da der Referent Boy Feil vor wenigen Tagen nach schwerer Krankheit verstorben ist. Hierüber spricht der Vorsitzende sein tiefstes Bedauern aus. Der Verein hat der Familie bereits kondoliert.

Der Vater des Verstorbenen lässt mitteilen, dass Boy Feil bereits ein Manuskript zu seinem Vortrag gefertigt hat. Es besteht evtl. die Möglichkeit, dieses auf der nächsten Jahreshauptversammlung durch den Verein vorzutragen.

Diesem Angebot will der Vorstand sehr gerne nachkommen.



Satzung des Vereins für Brunsbütteler Geschichte e.V.

Fassung vom 18. März 2009

Eingetragen in das Vereinsregister des Amtsgerichtes Meldorf - VR 708 - am 13. Mai 1991

§ 1 Aufgaben des Vereins

Der am 11. November 1948 gegründete Verein für Brunsbütteler Geschichte hat folgende Aufgaben:

Die Pflege des Heimatsinnes und des Geschichtsbewusstseins im ehemaligen Kirchspiel Brunsbüttel und der Stadt Brunsbüttel als Rechtsnachfolgerin der früheren Stadt Brunsbüttelkoog sowie früheren Gemeinden Brunsbüttel, Mühlenstraßen, Westerbelmhusen, Osterbelmhusen, Ostermoor, Westerbüttel und Blangenmoor-Lehe durch Veranstaltungen, geschichtliche Lehr- bzw. Vortrags- Veranstaltungen.

Herausgabe von Büchern und sonstigen Schriften durch den Verein selbst.

Die Mitträgerschaft für das Heimatmuseum im Gebäude Markt 4 (früheres Rathaus), das der Präsentation heimatgeschichtlicher Gegenstände und heimatlichen Schrifttums und ähnlichen Zwecken gemäß Ziffer 1 dienen soll, und zwar ohne die Absicht der Gewinnerzielung.

Die Pflege und Erhaltung der im ehemaligen Kirchspiel Brunsbüttel und der Stadt Brunsbüttel vorhandenen geschichtlichen und kulturellen Baudenkmäler und Dokumente, soweit sie von der zuständigen Denkmalschutzbehörde als schutzwürdig anerkannt sind.

§ 2 Gemeinnützigkeit

Der Verein für Brunsbütteler Geschichte verfolgt ausschließlich und unmittelbar gemeinnützige Zwecke im Sinne des Abschnitts "Steuerbegünstigte Zwecke" der Abgabenordnung.

Der Verein ist selbstlos tätig. Er verfolgt nicht in erster Linie eigenwirtschaftliche Zwecke. Mittel des Vereins dürfen nur für satzungsgemäße Zwecke verwendet werden.

Die Mitglieder erhalten als solche keine Zuwendungen aus Mitteln des Vereins. Es darf keine Person durch Ausgaben, die dem Zweck des Vereins fremd sind, oder durch unverhältnismäßig hohe Vergütungen begünstigt werden.

§ 3 Name / Sitz

Der Verein führt den Namen "Verein für Brunsbütteler Geschichte" e.V. Er ist im Vereinsregister angemeldet. Der Sitz des Vereins ist Brunsbüttel.

§ 4 Mitgliedschaft

Mitglied des Vereins kann jede natürliche oder juristische Person werden. Mitglied des Vereins können auch nicht rechtsfähige Vereine oder Gesellschaften werden, wenn durch die Mitgliedschaft eine Förderung des Vereinszweckes zu erwarten ist.

§ 5 Erlöschen der Mitgliedschaft

Die Mitgliedschaft erlischt

durch den Tod des Mitglieds,

durch Kündigung, die schriftlich erfolgen muss, und die nur zum Schluss eines Geschäftsjahres mit einmonatiger Frist zulässig ist,

c) durch Ausschluss, sofern das Mitglied den Interessen des Vereins zuwiderhandelt oder das Ansehen des Vereins schädigt, oder wenn trotz wiederholter Aufforderung seiner Beitragspflicht nicht nachgekommen ist.

Über den Ausschluss entscheidet der Vorstand nach Anhörung des Betroffenen. Gegen den Ausschluss kann der Betroffene innerhalb eines Monats nach Zustellung des Ausschließungsbeschlusses die Mitgliederversammlung als Berufungsinstanz anrufen. Diese entscheidet endgültig.

§ 6 Beiträge

Der Beitrag wird durch Beschluss der Mitgliederversammlung festgesetzt.

§7 Geschäftsjahr

Das Geschäftsjahr ist das Kalenderjahr.

§ 8 Organe des Vereins

Organe des Vereins sind:
die Mitgliederversammlung
der Vorstand

§ 9 Zusammensetzung des Vorstandes und Vertretung des Vereins

Der Vorstand setzt sich wie folgt zusammen:

- ein/e 1. Vorsitzende/r
- ein/e 2. Vorsitzende/r
- ein/e Schriftführer/in
- ein/e Kassenführer/in
- 3 Beisitzer/innen

Der Vorstand ist ohne Rücksicht auf die Zahl der erschienenen Mitglieder beschlussfähig, wenn mindestens drei Vorstandsmitglieder anwesend sind.

Vorstand gemäß § 26 BGB sind der/die 1. Vorsitzende, der/die 2. Vorsitzende, der/die Schriftführer/in und der/die Kassenführer/in.

Jeweils zwei Vorstandsmitglieder, darunter der/die 1.Vorsitzende oder der/die 2.Vorsitzende, sind gemeinsam vertretungsberechtigt.

Bei Ausfall des/der Schriftführer/s/in übernimmt ein anderes Mitglied aus dem Vorstand die Protokollführung.

Soweit durch Auflagen des Registergerichtes oder einer anderen Behörde eine Satzungsänderung erforderlich ist, ist der Vorstand befugt, diese zu beschließen

§ 10 Wahl des Vorstandes und der Kassenprüfer

Die Vorstandsmitglieder werden in der Jahreshauptversammlung auf drei Jahre gewählt. Wiederwahl für Vorstandsmitglieder ist zulässig. Sie bleiben bis zur Neuwahl im Amt.

Für die gleiche Dauer sind zwei Kassenprüfer/innen zu wählen. Beim Ausscheiden von Kassenprüfern beruft der Vorstand bis zur nächsten Jahreshauptversammlung Ersatzprüfer.

§ 11 Vorstandssitzungen

Über Vorstandssitzungen ist eine Niederschrift zu führen.

§ 12 Die Mitgliederversammlung

Im ersten Viertel des Jahres soll der Vorsitzende die Jahresversammlung einberufen.

§ 13 Sonstige Mitgliederversammlungen

Ordentliche Mitgliederversammlungen können jederzeit einberufen werden. Eine Mitgliederversammlung muss einberufen werden, wenn sie von mindestens zehn Mitgliedern schriftlich beantragt wird. Eine Mitgliederversammlung muss aber auch einberufen werden, wenn dies von mindestens 1/10 der Mitglieder schriftlich beantragt wird.

§ 14 Form der Einberufung der Mitgliederversammlungen

Zu Mitgliederversammlungen ist mindestens 8 Tage vorher unter Angabe der Tagesordnung schriftlich einzuladen.

§ 15 Beschlussfähigkeit und Abstimmungen

Die Mitgliederversammlung, die ohne Rücksicht auf die Zahl der Erschienenen beschlussfähig ist, beschließt mit einfacher Stimmenmehrheit, ausgenommen bei Anträgen auf Auflösung des Vereins. Die Abstimmungen sind offen.

Über die Beschlüsse der Mitgliederversammlung ist eine Niederschrift zu führen. Die Niederschrift ist gleichzeitig die Beurkundung der Beschlüsse der Mitglieder-Versammlung. Sie ist von dem/der 1. Vorsitzenden und dem/der 1. Schriftführer/in bzw. im Falle deren Verhinderung von dem/der 2. Vorsitzenden zu unterzeichnen.

§ 16 Anträge an die Mitgliederversammlung

Anträge zur Tagesordnung der Mitglieder-Versammlung können von jedem Mitglied gestellt werden. Sie sind dem Vorstand schriftlich einzureichen.

§ 17 Kassenwesen

Der/die Kassenführer/in verwaltet das Vermögen des Vereins nach Anweisungen des Vorstandes. Er/Sie zieht die Mitgliedsbeiträge ein, regelt die laufenden Geldgeschäfte und führt die Kassenbücher des Vereines.

§ 18 Auflösung des Vereins

Die Auflösung des Vereins kann nur durch Beschluss einer ordentlichen Mitgliederversammlung mit 2/3 Stimmen-Mehrheit erfolgen. Der Beschluss muss mit 2/3-Mehrheit innerhalb eines Monats wiederholt werden.

Bei Auflösung oder Aufhebung des Vereins oder bei Wegfall seines bisherigen Zweckes fällt das Vereinsvermögen an die Stadt Brunsbüttel, die es unmittelbar und ausschließlich für gemeinnützige Zwecke des Heimatmuseums zu verwenden hat. Über den Verbleib der Leihgaben entscheiden deren Eigentümer.



Verein für Brunsbütteler Geschichte e.V.

Datum Uhrzeit	Thema	Ort
Jeden ersten Montag im Monat 18:00-20:00 Uhr	Stammtisch	Mehrgenerationenhaus, Schulstr. 4
1-2 Treffen nach Absprache	Arbeitskreis Wahlen	Stadtarchiv, Jahnstr. 3 Tel. 04852-883122

Verein für Brunsbütteler Geschichte e.V. – 1. Vorsitzender: Johannes Wölfert – Mühlenweg 4,
Brunsbüttel Tel. 04852-6790 Email: brunsbuetteler-geschichte@gmx.de



Vortragsprogramm, Ausstellungen und Exkursion

Datum Uhrzeit	Thema	Ort	Referent / Leitung
14.06.2013 11:00 Uhr	<p>Großsteingräber und ein Erdwerk Eröffnung der Sonderausstellung „Großsteingräber und ein Erdwerk – Neue Forschungen zur Jungsteinzeit in der Region Albersdorf“. Ausstellungsdauer bis 27. Oktober 2013.</p>	Museum für Archäologie und Ökologie Albersdorf, Bahnhofstraße 29.	
15.06.2013 14:30 Uhr	<p>Histour-Wanderung Histour-Wanderung (3,3 km) mit Dr. Volker Arnold zu Grabhügeln an der „Batterie“ nordwestlich von Eggstedt. Es geht durch die Feldmark, zum Teil auf grasigen Wegen, zwischen markanten Grabhügeln und einer ehemaligen Flakstation aus dem Zweiten Weltkrieg. Anschl. Kaffeetrinken nach Absprache.</p> <p>Auskunft, ob die Wetterlage die HISTOUR-Wanderungen zulässt, erteilt Anneliese Peters unter 04832/2120.</p>	Treffpunkt: Denkmal Süderstraße/Friedensallee in Eggstedt.	Dr. Volker Arnold

Heimatmuseum

Brunsbüttel

Vortragsprogramm, Ausstellungen und Begegnungen 2013 im Brunsbütteler Heimatmuseum Markt 4

Datum Uhrzeit	Thema	Referent / Leitung
01.06.2013 15:00 Uhr	Brunsbüttel und die Elbe Einführungsvortrag zur Ausstellung	Dr. habil. Dirk Meier
01.06.2013 18.08.2013	Ausstellung: Die Elbe - alles im Fluss Eine maritime Kulturlandschaft zwischen Hamburg und Brunsbüttel	
Termine in der Tages- presse 19:30-20:30 Uhr	Stundenlesung des Vereins für Brunsbütteler Geschichte	Mitglieder des VfBG
Dienstags 15:00-16:00 Uhr	Kinderaktion im Heimatmuseum	
Termine nach Absprache	Vorlesen im Dichterzimmer für Kitas und Schulen	Museumsteam
16.05.2013 17:00 - 19:00 Uhr	Audioguide - eine Führung durch das historische Brunsbüttel zum Kennenlernen und Weitererzählen	Roland Ladage

Volkshochschule Brunsbüttel e.V.- Max-Planck-Str. 9-11 in 25541 Brunsbüttel



Schleswig-Holsteinische Universitäts-Gesellschaft Kiel
Sektion Brunsbüttel

Vortragsprogramm 2013 / 2014 in Brunsbüttel Hotel zur Traube Markt 9

Datum Uhrzeit	Thema	Referent
	2013	
28.05.2013 20:00 Uhr	Von der Atacama zu den Anden: Chiles "Großer Norden"	Mieth, Dr. Andreas
24.10.2013 20:00 Uhr	Warum gibt es so viele Arbeitslose?	Jensen, Prof. Dr. Uwe
21.11.2013 20:00 Uhr	Russland in der Gegenwart – ein Sonderweg?	Steindorff, Prof. Dr. Ludwig
17.12.2013 20:00 Uhr	Die Schlange - Bemerkungen zu ihrer Rolle in Natur und Kultur	König, Dr. Rudolf
	2014	
21.01.2014 20:00 Uhr	Das Lexikon im Kopf: Wie speichern, erweitern, vertiefen wir unseren Wortschatz?	Ulrich, Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Winfried
20.02.2014 20:00 Uhr	Die Rolle Schleswig-Holsteins in der deutschen Geschichte	Auge, Prof. Dr. Oliver
21.03.2014 20:00 Uhr	Mathematik der Finanzmärkte	Kallsen, Prof. Dr. Jan
08.04.2014 20:00 Uhr	Rungholt - Mythos oder Wirklichkeit	Newig, Prof. Dr. Jürgen

Vorstand: Dr. Ing. Siegfried Ditteney (Vors.) Wulf-Isebrand-Str. 5 in 25541 Brunsbüttel
Rolf Sökefeld, Dietrich Wienecke

???SUCHEN-FINDEN-KENNEN**???**

Sie haben ein Foto und wissen nicht, wer die Personen darauf sind oder wo die Aufnahme gemacht wurde? Sie suchen einen bestimmten Text mit Bezug auf historische Aufzeichnungen? Sie möchten etwas tauschen, z.B. historische Postkarten aus Brunsbüttel? Hier finden Sie Platz für Ihre (Such-)Anfrage. Wenden Sie sich bitte an die Redaktion!

Hier könnte Ihre Anfrage stehen!

Leider liegen uns zurzeit keine Anfragen unserer Leser, Sammler und Heimatforscher vor!

Angebote bitte an Frau Hansen, Tel. 04852-883122. Vielen Dank.

- ***Wer kann etwas zu den Ziegeleien in Brunsbüttel/-koog sagen, evtl. sogar einen Bericht für unsere nächste Ausgabe der Kleinen Brunsbütteler Spuren beisteuern?***

~

Stadt **A**rchiv Brunsbüttel

Jahnstr. 3, 25541 Brunsbüttel
☎ 04852-883 122
archivbrunsbuettel@gmx.net
Öffnungszeiten: nach Absprache
Mo. -Fr. 8.00 – 13.00 Uhr



Auf ein (Platt-)Wort

“Wat schallst moken, schietst ops Bett, schietst ops Loken, schietst vorbeie, is och ne grode Swinerie.“

→ wer weiß was das heißt????

Berichtigung

Im letzten Heft (9) hat sich ein kleiner Fehler eingeschlichen: In dem Artikel “Eine fast vergessene Episode” von Klaus Henning Schade muss es auf der 1. Seite heißen „...eines dieser Herbsttage **1944**“, nicht 1914. Wir bitten dies zu Entschuldigen.

Auflösung „Auf ein (Platt-Wort)“

Wörtlich: Was soll man machen, egal ob Du aufs Bett scheisst oder aufs Laken oder vorbeie, ist auch eine große Swinerie.
Bedeutung: Egal wie man es macht, ist es verkehrt.

Möchten Sie die historische Überlieferung, den Aufbau, den Erhalt der Sammlung unserer Heimatgeschichte und die geschichtspädagogische Bildungsarbeit aktiv oder passiv unterstützen, dann werden Sie Mitglied im

Verein für Brunsbütteler Geschichte e. V.

Der Verein wurde 1948 im Kirchspielsort Brunsbüttel durch den Pastor Heinz Heinrich gegründet und zählt zurzeit 106 Mitglieder.



Der neue Vorstand: v.l. Wilfried Höer (Kassenwart), Dr. Jens Martensen (Beisitzer), Johannes Wöllfert (1. Vorsitzender), Ute Hansen (Schriftführerin), Thomas Schaack (Beisitzer), Horst Liffers (2. Vorsitzender), Georg Piehl (Beisitzer)

Verein für Brunsbütteler Geschichte e.V.

(Vereins-Register-Nr.: Amtsgericht Pinneberg VR 708 ME)

1. Vorsitzender: Johannes Wöllfert, Mühlenweg 4, 25541 Brunsbüttel, Tel. 04852-6790
Schriftführerin: U. Hansen, Jahnstr. 3 (Stadtarchiv) 25541 Brunsbüttel, Tel. 04852-883122
Bankverbindung: Sparkasse Westholstein, Konto 103000777, BLZ 222 500 20
Gläubiger-Identifikationsnummer DE02ZZZ00000211296
BIC: NOLADEWHO21 – IBAN: DE71222500200103000777

